hbl, stx PT 5868.S27S35
Schiffbruch :
3 9153 00525969 4
PT/5868/S27/S35

Schiffbruch.

Schauspiel in fünf Akten

von

J. van Schevichaven.

Aus dem Holländischen übersetzt

von **Otto Hauser.**



Großenhain und **Leipzig.**
Verlag von Baumert & Ronge.
1902.

PT
5868
S27
S35

Das Recht zur Aufführung dieses Dramas in vorliegender Übersetzung ist einzig von dem Dichter selbst zu erhalten.

Dr. J. van Schevichaven.
Amsterdam, Damrak. 74.

Vorwort des Übersetzers.

Gerne kam ich dem Wunsche des Verfassers nach, sein Drama zu verdeutschen, hoffe ich doch auch hierdurch zur besseren Kenntnis und höheren Wertung der holländischen Litteratur, deren Blüte auf dem Gebiete der Lyrik mein Buch „Die niederländische Lyrik von 1875—1900“ (Verlag von Baumert & Ronge, Großenhain, 1901) gewidmet ist, beizutragen.

In holländischer Sprache erschien „Schiffbruch“ (Schipbreuk) 1901 zu Utrecht.

Wien. Otto Hauser.

Personen:

Frau Helwig.
Paul, ihr Sohn.
Fanny Helwig, ihre Nichte. Reinhold
Clara Hastings. Lotte Witt
Bertrams, Fabrikaufseher. Devrient
Hein Hansen, Fabrikarbeiter.
Marie, } seine Töchter.
Anne, }
Ein Hauptmann.
Ein Leutnant.
Ein Husar.
Vier Arbeiter.
Ein Doktor.
Ein Dienstmädchen.
Arbeiter, Arbeitermädchen, Soldaten.

Das Stück spielt in einer kleinen Fabrikstadt, der erste, dritte, vierte und fünfte Akt im Hause der Helwigs, der zweite bei Clara Hastings. — Zwischen dem zweiten und dritten Akte liegen zwei Jahre, zwischen dem vierten und fünften zwei Monate.

Erster Akt.

Ein Zimmer bei Helwigs. In der Mitte ein Tisch, ein kleiner Tisch links im Vordergrund. Thüren: in der Mitte und rechts. Links eine Flügelthüre auf den Balkon. Massive, etwas unmoderne Möbel. Auf dem kleinen Tische liegen Bücher und Schriften.

1. Scene.

Frau Helwig, Bertrams.

(Frau Helwig, in tiefer Trauer, an dem kleinen Tische. Wenn der Vorhang aufgeht, klopft es und Bertrams tritt herein).

Frau Helwig: Etwas Neues, Bertrams?

Bertrams: Alles beim Alten, gnädige Frau! In der Fabrik stehen die Maschinen still und durch die Säle kann man schießen.

Frau Helwig: Und die Arbeiter?

Bertrams: Die Arbeiter hocken bei einander auf dem Hof unten. Es ist genau so wie es war.

Frau Helwig: Haben denn die Menschen gar kein Gefühl? Ist es ihnen noch nicht genug, daß sie meinen armen Mann unter die Erde gebracht haben? Ich sage Ihnen, die Aufregung der letzten Wochen war sein Tod. (Bitter) Was wollen sie denn noch mehr?

Bertrams: Sie bekämpfen Zustände, nicht gewisse Personen; das behaupten sie wenigstens.

Frau Helwig: Das fliegt ihnen nicht von selber an, das wird ihnen von anderen eingeblasen.

Bertrams: Ich glaube, daß gnädige Frau den Nagel auf den Kopf treffen. Mit diesen kleinen Aufständen ist's immer so gewesen.

Frau Helwig: Gewiß, Clara Hastings steckt dahinter. Aber statt des schwachen alten Mannes wird sie nun einen jungen Mann vor sich haben mit einem starken Willen . . .

Bertrams: . . . und seine Mutter, die ihm in dieser Hinsicht nichts nachgiebt. Aber gnädige Frau dürfen ihre Kraft nicht unterschätzen. Sie hat großen Einfluß auf die Arbeiter, ihr Vater war ihr Abgott.

Frau Helwig: Mein Sohn wird ihren Intriguen ein Ende machen.

Bertrams: Wenn Herr Paul es will, wird es ihm schon gelingen. Aber ich fürchte . . . (schweigt plötzlich).

Frau Helwig (rasch): Was fürchten Sie?

Bertrams: Lassen mich gnädige Frau das für mich behalten. Kommt Zeit, kommt Rat.

Frau Helwig: Ich hasse die Vogel-Strauß-Politik. Setzen Sie sich und sagen Sie, was Sie zu sagen haben.

Bertrams (nimmt einen Stuhl und schiebt ihn zum Tische hin): Herr Paul hat sich stark verändert, seitdem er von Hause fort war.

Frau Helwig: Wie meinen Sie das?

Bertrams: Als er verreiste, war er ein sorgloser junger Mann mit einem hellen Kopfe und viel Ehrgeiz. Zurückgekommen ist er als ein Träumer, mit den Gedanken an Gleichheit, soziale Gerechtigkeit und anderen Unsinn mehr im Kopf.

Frau Helwig (scharf): Sie sprechen über meinen Sohn, Bertrams!

Bertrams: Gnädige Frau sagten, daß ich offen sprechen dürfe.

Frau Helwig (nach einer kleinen Pause): Sie haben Recht. Bitte weiter!

Bertrams: In unseren Zeiten kann ein Aufenthalt im Auslande für junge Köpfe und heißblütige Temperamente gefährlich sein — vor allem in ausländischen Fabriksstädten.

Frau Helwig (ungeduldig): Sprechen Sie doch deutlicher. Sie wissen, daß mich solche vage Reden nervös machen.

Bertrams: Herr Paul hat ganz eigentümliche Ansichten über das Verhältnis des Fabrikherrn zu seiner Arbeiterschaft ausgesprochen. Er ist ein bischen rot.

Frau Helwig: Sie vergessen sich.

Bertrams: Ich sage niemals etwas, was ich nicht verantworten kann. Ich habe ihn in den letzten Tagen beobachtet, als er sich die Arbeiterwohnungen zeigen ließ und mit den Arbeitern oder ihren Frauen sprach; das ist kein Fabrikherr, der auf sich selbst etwas giebt!

Frau Helwig: Das wird alles anders, wenn er eine Zeit lang an der Spitze der Unternehmung gestanden ist. Er kennt jetzt einzig und allein die „braven" Arbeiter aus seinen Büchern. Warten Sie nur, bis er sie im Leben kennen lernt.

Bertrams: Gnädige Frau haben sicher Recht: die Zeit kann vieles ändern.

Frau Helwig: Die Zeit und — die Heirat. Sie wissen, daß er schon vor seiner Reise mit seiner Cousine Fanny gewissermaßen verlobt war. Heiraten ist für solche Dinge das beste Heilmittel.

Bertrams (steht auf): Kann ich noch mit etwas dienen?

Frau Helwig: Ich erwarte meinen Sohn hier, um mit ihm über die Zustände zu sprechen und ich hätte es gerne, wenn Sie bei unserer Unterredung zugegen wären.

Bertrams: Gnädige Frau erweisen mir viel Ehre, aber ich weiß nicht, ob es Herrn Paul recht sein wird.

Frau Helwig (scharf): Mir aber ist es recht und ein Gefallen. Bitte, nehmen Sie wieder Platz!

Bertrams: Wie die gnädige Frau wünschen. (Er setzt sich. Eine kleine Pause. Frau Helwig blättert in den Papieren und macht hier und dort eine Anmerkung. Bertrams sieht ihr schweigend zu, den Hut in der Hand.)

2. Scene.

Die Vorigen. Paul Helwig.

Paul (mit schnellen Schritten hereinkommend): Wir müssen an die Arbeit, Mutter!

Frau Helwig: Gewiß, Paul, und wir haben viel zu thun!

Bertrams: Wenn nur erst die Arbeiter wieder bei der Arbeit wären . . .

Paul (trocken): Das kommt von selber, wenn wir unsere Schuldigkeit thun. Es werden einige Änderungen nötig sein, Mutter!

Bertrams (halblaut): Eile mit Weile, Eile mit Weile . . .

Frau Helwig: Nicht jede Änderung ist eine Änderung zum Besseren! — Ich bat Dich hierher, Paul, weil ich nicht möchte, daß Du die Leitung der Fabrik übernimmst, ohne daß ich mit Dir über die Schwierigkeiten, in denen wir uns befinden, gesprochen hätte — es liegt mir daran, Dich vor Fehlgriffen zu bewahren.

Paul (etwas gezwungen): Es ist auch mir erwünscht, einmal offenherzig mit Dir zu sprechen, aber — (mit einem Seitenblick auf Bertrams) unsere Unterredung muß vertraulich sein.

Bertrams (steht auf und geht auf die Thüre zu): Gnädige Frau sehen, daß ich Recht hatte.

Frau Helwig: Es ist mein ausdrücklicher Wunsch, daß Bertrams hier bleibt. Er ist die rechte Hand Deines Vaters gewesen!

Paul (etwas peinlich berührt): Wenn Du es wünschest ... Sie können hier bleiben, Bertrams, (mit Nachdruck) wir werden nur über Geschäftliches sprechen.

Bertrams (setzt sich wieder): Wie der gnädige Herr befehlen.

Frau Helwig (überreicht Paul ein Schriftstück): Hier hast Du einen Auszug aus unseren Büchern, den Bertrams auf mein Ersuchen hin angefertigt hat. Du wirst daraus mit Leichtigkeit ersehen, wie der Verlauf unseres Unternehmens in den letzten Jahren war. (Paul blickt in das Schriftstück) Welchen Eindruck hast Du davon?

Paul: Ihr habt enormen Gewinn erzielt.

Frau Helwig (bitter): Gut, daß Du im Perfekt sprichst. Siehst Du nicht, wie wir mit Riesenschritten zurückgehn?

Paul: (der immer in das Schriftstück blickt): Der Umsatz nimmt ab, die Kosten nehmen zu; dagegen läßt sich nichts einwenden.

Bertrams: Im vorigen Jahre wurde schon nichts verdient — dieses Jahr sieht es noch trauriger aus.

Paul: Das ist eben das Risiko eines Unternehmens; nach den fetten Jahren die mageren! Glücklicherweise aber haben wir Hände zum Zugreifen.

Frau Helwig: Glaubst Du vielleicht, daß Dein Vater das nicht gethan hat? Er und Bertrams und — ich?

Bertrams: Das will ich meinen!

Frau Helwig: Aber als die Einkünfte fort und fort abnahmen, mußten wir die Ausgaben verringern und mit den Löhnen um zehn Prozent herabgehn.

Bertrams: Da kamen wir aus dem Regen in die Traufe: die Arbeiter streikten. Wenn es nach mir geht, sollen sie verhungern!

Paul (scharf): Ich meinte, Sie sind selbst auch ein Arbeiter gewesen. (Er schreitet im Zimmer auf und nieder.) Das also ist das einzige Mittel, das Ihr herausfinden konntet? Das ist die Gerechtigkeit von heute: als alles gut ging, füllten wir uns die Tasche, nun aber sollen die Arbeiter die Zeche bezahlen!

Frau Helwig: Paul!

Paul: Hast Du nicht daran gedacht, daß für unsere Artikel neue Absatzgebiete zu finden sind? — daß wir die Lage der Arbeiter verbessern können und dadurch mehr und besseres liefern werden?

Frau Helwig: Utopien!

Paul: Nein, keine Utopien! Jetzt begreife ich, was mir so lange unbegreiflich schien. Gott weiß, daß es keinen besseren Menschen auf der Welt gab als meinen armen Vater. Und giebt es unter all den Hunderten von Arbeitern auch nur einen, der seinen Verlust beklagt? Ich habe Augen, die sehen, und Ohren, die hören. Finstere, drohende Gesichter überall! Unterdrückte Flüche, hier und dort ein Seufzer der Erleichterung! Niemand kannte ihn, weil sich andere zwischen ihn und seine Arbeiterschaft stellten!

Frau Helwig: Du weißt nicht, was Du redest; Du kennst die Welt nicht!

Paul: Wir sehen die Dinge von verschiedenen Standpunkten an. Du sagst, daß ich die Welt nicht kenne; ich sage, daß Du sie nicht verstehst.

Frau Helwig (bitter): Heutzutage scheinen die Kinder mehr Erfahrung zu haben als die Eltern.

Paul: Ich wollte Dir nicht nahe treten, Mutter! (Mit erzwungener Ruhe). Beschränken wir uns nun wieder auf das Geschäftliche. (Er nimmt das Schriftstück wieder auf.)

Frau Helwig (gemessen): Bertrams, möchten Sie nicht so gut sein und uns jetzt allein lassen? (Mit Nachdruck.) Die Unterredung über das Geschäftliche ist zu Ende.

Bertrams (steht auf): Wünschen gnädige Frau noch etwas von mir, ich bin im kleinen Kontor.

Frau Helwig: Gut! Ich weiß, daß Sie immer auf dem Posten sind.

Bertrams: Ihr Diener, gnädige Frau! (Mit einer Verbeugung ab.)

3. Scene.

Frau Helwig, Paul.

Frau Helwig: Was hast Du gegen diesen Mann, Paul?

Paul: Sprechen wir, ich bitte Dich, in einem andern Ton miteinander. Sind wir auch verschiedener Meinung, so brauchen wir uns doch nicht als Feinde gegenüber zu stehn.

Frau Helwig (kalt): Laß diese Phrasen nur beiseite, und gieb mir klare Antwort auf eine klare Frage: Was hast Du gegen diesen Mann?

Paul (deutet hinaus): Sieh Dir einmal diese Gruppen von Arbeitern an mit diesen stumpfen Gesichtern, die Hände in den Hosentaschen. Das giebt uns Vertrauen auf die Zukunft! (Achselzuckend) Bertrams Werk.

Frau Helwig: Bertrams ist nur ein Beamter. Für die Folgen jener Maßregeln, die Dein Vater glaubte ergreifen zu müssen, ist er nicht verantwortlich. Wenn jemand es ist, so bin ich es, und ich nehme diese Verantwortung auf mich! Die Starrköpfigkeit der dummen Arbeiter macht auf mich keinen Eindruck!

Paul: Hast Du diese dummen Arbeiter wohl schon einmal in ihren Wohnungen gesehn?

Frau Helwig (kurz): Nein!

Paul: Du weißt also nicht, wie und wo sie wohnen?

Frau Helwig: Bertrams hält mich hierüber auf dem Laufenden.

Paul: Bertrams, schon wieder Bertrams! Wie ist es nur möglich, daß jemand mit Deinem Verstand und Deiner Energie immer nur mit den Augen eines anderen sieht?!

Frau Helwig: Wenn der andere ein ehrlicher und scharfsichtiger Mensch ist, sehe ich darin keine Gefahr.

Paul: Ich will nicht untersuchen, ob Bertrams ehrlich ist. Scharfsichtig ist er gewiß nicht. Sonst würde er Dir gesagt haben, daß die armen Teufel die Zeit, die sie nicht in der Fabrik sind, in Wohnungen zubringen müssen, die man nicht mehr Wohnungen nennen kann, oft mehrere in einer. Ich hab's mit eigenen Augen gesehen und wenn Du es auch gesehen hättest, würdest Du es auch begreiflich finden, daß sie im Wirtshause lieber sind als bei sich daheim.

Frau Helwig: Nimmst Du sie auch noch in dieser Hinsicht in Schutz? Ihre Löhne heißen ungenügend, und doch Schnaps und wieder Schnaps!

Paul (etwas heftig): Lebten wir in diesen Verhältnissen, wir thäten dasselbe.

Frau Helwig: Du gehst zu weit!

Paul (nach einer kleinen Pause): Wenn ich zu weit ging, thut es mir aufrichtig leid. (Streckt ihr die Hand entgegen) Komm, Mutter, laß uns einander das Versprechen geben, daß wir zusammen alles thun wollen, was in unseren Kräften steht, um diesen traurigen Zuständen abzuhelfen.

Frau Helwig (bleibt steif sitzen): Wer den Zweck will,

muß auch die Mittel wollen . . . starke Mittel, wie sie Dein Vater angewendet haben würde.

Paul: Und diese sind?

Frau Helwig: Entlassung der Streikenden — und Arbeiter aus dem Ausland.

Paul (heftig): Niemals! Zu diesem Mittel hätte mein Vater nur gegriffen, (scharf) wenn es ihm aufgedrängt worden wäre. Ich leugne es durchaus, daß er aus eigenem Antrieb dies Mittel gewählt haben würde.

Frau Helwig: Was Du leugnest oder nicht leugnest, thut wenig zur Sache. Einzig und allein auf diese Bedingung können wir zusammen arbeiten.

Paul (bitter): Du scheinst Dir ein Zusammenarbeiten einzig denken zu können als ein Befehlen auf der einen Seite und ein blindes Gehorchen auf der andern. (Auf und nieder schreitend). Hast Du denn keine Ahnung von der großen Mission, die wir zu erfüllen haben? Ich habe in den letzten Jahren viel gesehen und gelernt. Und je mehr ich sah und lernte, umso dankbarer fühlte ich, daß ich einst dazu berufen war, das Elend, das wir rings um uns sehen, bekämpfen zu helfen.

Frau Helwig: Phantasterei — Sozialismus!

Paul (bleibt vor ihr stehn): Nein, ein Sozialist bin ich nicht. In gewissen Punkten bin ich ganz konservativ. Ich glaube an einen guten und gerechten Gott. Und gerade darum fühl ich die Verantwortlichkeit, die Er mir auferlegt, so schwer.

Frau Helwig (beklemmt): Gott hat geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren . . .

Paul: Ich ehre sie am besten dadurch, daß ich meine Pflicht thue.

Frau Helwig (steht auf): Mit Dir ist nicht zu streiten. Ich will das für späterhin aufheben, wenn Du Deine herrlichen

Prinzipien in der Praxis erprobt hast, oder — noch besser — bis Du verheiratet bist.

Paul: Meine Frau wird ebenso denken wie ich.

Frau Helwig: Ich weiß nicht, ob der Aufenthalt im Ausland, der Dich in so mancher Hinsicht verändert hat, auch in Deine Heiratspläne eine Änderung brachte. Fanny ist nur ein einfältiges Kind, eine Waise, die ich erzogen habe und die so denkt, wie ich. Sie wird für Deine schönen Pläne nicht viel Verständnis haben, fürchte ich.

Paul: Ich werde trachten, ihr dieses Verständnis zu lehren.

Frau Helwig: Das kann Dir niemand verwehren. (Läutet) Achtung vor dem reiferen Urteil Deiner Mutter hast Du nicht. Vielleicht hast Du Gefühl für die Wünsche Deiner Braut. (Zu dem Dienstmädchen, das in der Thür erscheint.) Ich lasse Fräulein Fanny zu mir bitten.

Paul: Ich fürchte, daß Fanny jetzt noch zu jung ist, um in so ernsten Dingen ein Urteil zu haben.

Frau Helwig (etwas mit Spott): Dann ist es hohe Zeit, daß Du mit Deiner Erziehung beginnst!

4. Scene.

Die Vorigen, Fanny; dann **Bertrams** (außen).

Fanny (hereinkommend): Gut, daß ich kommen darf! Mir ist Angst und Bang so allein in meinem Zimmer vor all den närrischen Leuten auf dem Hof.

Frau Helwig: Ich würde mit mehr Ehrerbietung von den Herren sprechen. Es sind ganz besondere Freunde von Paul. (Setzt sich, blickt in die Bücher.)

Fanny (zu Paul): So? Wenn Du nur nicht ihre üblen Gewohnheiten annimmst!

Paul (ernst): Unsere Zeiten sind nicht danach, daß man über sie Scherz treiben darf, Fanny. Wenn Dir vor den Arbeitern Angst und Bang ist, müssen wir dafür sorgen, daß Du recht bald keine Ursache mehr dazu hast.

Fanny: Ja, Paul, Du mußt dafür sorgen, daß alles wieder so ist, wie früher. Es ist doch gar zu schrecklich, nun der gute Onkel tot ist. Und dann noch all die Männer, die einen ansehen, als wenn sie einen fressen wollten!

Paul: Willst Du mir helfen, sie wieder heiter zu machen.

Fanny: Natürlich, aber was kann ich dazu thun?

Paul: Es kommt nur darauf an, ob Du ein Herz für sie hast.

Fanny: Danach werden sie viel fragen! Mir ist immer todesbang nur auszugehen und doch hab' ich ihnen nicht einen Strohhalm noch in den Weg gelegt.

Paul: Aber Du hast auch nie etwas für sie gethan. Wenn wir verheiratet sind, mußt Du für all diese Leute ein liebes, sorgendes Mütterchen werden.

Fanny (lachend): „La mère des compagnons!“

Paul (mit Nachdruck): Gewiß, aber in vollem Ernst und mit Liebe und Hingebung.

Fanny (etwas unwillig): Aber dafür, all diese Angelegenheiten mit den Arbeitern abzumachen, bist doch Du da! Warum muß denn ich darüber Predigten anhören?

Paul (betroffen): Ich wußte nicht, daß ich im Predigen war.

Fanny (schmeichelnd): Pfui, Du Brummbär, sieh mich einmal an! (Paul schweigt). O, diese abscheulichen Arbeiter, daß sie uns jetzt auch noch bös auf einander machen müssen!

(die Hände auf seiner Schulter) Du mußt mir einen Kuß geben! Tante, sag ihm Du, daß er mir ein Kuß geben soll!

Frau Helwig (sieht aus ihren Büchern auf): Thut er es nicht, wenn Du es verlangst, wird er es noch viel weniger thun, wenn ich es sage.

Paul (giebt ihr einen Kuß): Ich hätte so gern, wenn Du begreifen könntest, warum ich so ernst bin. Von dem, was in diesen Tagen geschieht, hängt so viel ab, — auch für Dich!

Fanny (halb im Scherz, halb im Ernst): Fängst Du schon wieder an?

(Man hört draußen das Murmeln einer großen Menschenmenge; dann und wann einen etwas lauteren Ruf.)

Paul (hinaussehend): Draußen geht etwas vor. Wo ist Bertrams?

Frau Helwig: Im kleinen Kontor.

Paul (klingelt): Er muß sofort hieherkommen. Ich muß wissen, was da zu thun ist.

Frau Helwig (sarkastisch): Beginnst Du auch schon mit seinen Augen zu sehen. Ich würde lieber selbst hinuntergehn.

Paul: Du hast ganz Recht, Mutter! (Zu dem Dienstmädchen, das hereinkommt.) Es ist nicht mehr nötig. Ich gehe schon selbst.

(Wie er die Thüre aufmacht, hört man Stimmen im Gang.)

Fanny: Mir ist so angst, Tante!

Frau Helwig: Nur ruhig! (Bitter) Es sind ja blos Freunde von Paul!

(Frau Helwig und Fanny setzen sich an den kleinen Tisch; letztere bleibt in den folgenden Scenen still sitzen und giebt nur dann und wann Zeichen von Angst.)

Paul (in der Thür): Sind Sie da, Bertrams? Was hat der Lärm zu bedeuten?

Bertrams (außen): Nichts, gnädiger Herr. Nur ein kleiner Aufstand!

Paul: Kommen Sie gleich herein!

Bertrams (außen): Ich komme schon, gnädiger Herr, ich komme schon.

5. Scene.

Die Vorigen, Bertrams.

Paul (zu Bertrams): Wenn etwas besonderes geschieht, werde ich Ihnen dankbar sein, wenn Sir mir von selber darüber berichten. – Was giebt es eben?

Bertrams: Ein paar Arbeiter sind in das Haus eingedrungen und ich hab' sie mit einiger Mühe wieder hinausgebracht. Darüber sind nun die anderen nicht gut zu sprechen.

Paul: Arbeiter in das Haus eingedrungen! — Warum?!

Bertrams: Das alte Lied! Sie wollten den gnädigen Herrn sprechen. Früher als Ihr Herr Vater noch lebte, kam das auch manchmal vor.

Paul: Und haben Sie es nie der Mühe wert gefunden, mich davon zu unterrichten.

Bertrams (mit einem Blick auf Frau Helwig): Die gnädige Frau wollte früher nicht, daß der gnädige Herr mit solchen Angelegenheiten belästigt werde.

Paul: Mein Vater war schwach und kränklich -- ich bin gesund. Wenn also jemand kommt — wer es auch sein mag — der mich sprechen will, so haben Sie mir das zu sagen.

Bertrams: Wie der gnädige Herr befehlen.

Paul: Und seien Sie nun so gut und bringen Sie die Arbeiter, die zu mir wollten, herauf.

Bertrams (mürrisch): Wenn ich sie noch finden kann! . . .

Paul: Das wird Ihnen keine Mühe machen. (Hinaussehend) Der Hof steht noch voller Menschen, die Ihnen Auskunft werden geben können. (Bertrams geht schweigend zur Thür.)

Frau Helwig (aufblickend): Wer sind es, Bertrams?

Bertrams: Der alte Hein, gnädige Frau, und noch zwei Arbeiter von seinem Schlag. (Ab durch die Mittelthür).

6. Scene.

Frau Helwig, Paul, Fanny.

Fanny (aufstehend): Jetzt will ich lieber weggehen. Es ist doch alles eins, ob ich hier sitze oder nicht, und mir ist so angst vor den Leuten.

Frau Helwig (mit einem Blick auf Paul): Du versäumst eine prächtige Gelegenheit, Erfahrung zu machen.

Fanny: Das überlasse ich lieber Paul. Dafür sind die Männer da! (Ab nach rechts).

7. Scene.

Frau Helwig, Paul.

Frau Helwig: Du erlebst nicht viel Freude an Deiner Schülerin.

Paul: Ich hätte mir Fanny anders gedacht.

Frau Helwig: Wenn Du nicht verständiger wirst, wird Dir das noch bei manchem passieren.

Paul (nach einer kleinen Pause): Der alte Hein — ist das nicht Hein Hansen?

Frau Helwig: Ja, ein Aufhetzer schlimmster Sorte, den Dein Vater augenblicklich entlassen haben würde!

Paul: Hein Hansen ein Aufhetzer? Das kann ich nicht glauben, Mutter. Ich weiß noch so gut, wie er abends mit mir spazieren ging, als ich noch ein kleiner Junge war, und wie wir auf der Straße Fangens spielten. Er war damals ein starker Vierziger und ein lustiger Kumpan, wenn er auch dann und wann etwas in seinen Bart brummte.

Frau Helwig: Die Zeit hat ihn verändert — er ist nun ein argwöhnischer alter Mann.

Paul: An wem liegt die Schuld, an wem?

Frau Helwig (erregt): Das werde ich Dir gleich sagen. (Mit erzwungener Ruhe) Deine Heftigkeit hat mich bis jetzt verhindert, über jene Person zu sprechen, über . . . (hart) über Clara Hastings.

Paul: Wer ist Clara Hastings?

Frau Helwig (wieder heftig): Eine, die sich rühmt, Sozialistin zu sein und nichts anderes ist als eine Intrigantin gemeinster Art! Eine, die Deinem Vater und mir das Leben verbittert hat, die ich hasse . . .

Paul: Mein Gott, Mutter, sei nicht so heftig!

Frau Helwig (ruhiger): Vor zwei Jahren kam sie hieher mit ihrem Vater, einem berüchtigten Sozialisten und gefährlichen Menschen. Er ist kurz nachher gestorben.

Paul: O, ihn kenn ich gut. Ich habe viel von ihm gelesen — auch sein großes Werk über Soziale Gerechtigkeit.

Frau Helwig (bitter): Eine gute Schule für Dich! Vielleicht kannst Du auch noch bei seiner Tochter in die Lehre gehn.

Paul: Es ist viel Schönes in dem Buche.

Frau Helwig: Für Phantasten und Aufrührer!

Und seine Tochter hat von ihm profitiert. Seit er tot ist, hetzt sie die Arbeiter auf. Sie ist ihre Ratgeberin in allem, sie ist die Seele des Kampfes, der Deinen kranken Vater unter die Erde gebracht hat.

Paul: Du hast mir niemals etwas davon geschrieben.

Frau Helwig (scharf): Du weißt doch, daß ich prinzipiell dagegen war, Dich in Deiner Studienzeit in unsere Angelegenheiten mischen zu lassen.

Paul (etwas bitter): Du hast mich lange unmündig gehalten.

Frau Helwig (sich abwendend): Wenn das verkehrt war, dann . . . dann werde ich jetzt wohl hart dafür gestraft! (Paul will auf sie zugehen. In diesem Augenblick klopft es und die Thüre geht auf.)

8. Scene.

Die Vorigen, Bertrams, Hein Hansen, zwei Arbeiter (durch die Mitte.)

Bertrams: Hier sind sie . . . ich habe sie doch noch gefunden. (Zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Paul (Hein die Hand hinstreckend): Nun, Hein, wie geht's? Wir haben uns schon lange nicht gesehn.

Hein: Ich weiß nicht, gnädiger Herr, ob ich diese Hand wohl annehmen darf. Wenn ich es thue, so thu ich's, weil es die Hand meines kleinen Kameraden von früher ist! (drückt ihm die Hand.)

Paul: Es macht mir Freude, daß Ihr die alte Zeit noch nicht vergessen habt. Ich denke noch oft an sie zurück. Wie geht's Eurer Tochter Marie? An die erinnere ich mich noch gut.

Hein (sehr hart): Fragen Sie mich nicht nach ihr, gnädiger Herr . . .

Paul: Wie? — sie ist doch noch am Leben . . .?

Hein: Sie ist tot, gnädiger Herr — tot für mich . . . Sie verstehen.

Paul: Das ist mir leid, mehr als ich es sagen kann! — Aber Ihr habt doch noch eine Tochter?

Hein: Anne, gnädiger Herr, die ist nicht so! Sie arbeitet in der Fabrik und abends ist sie in der Stunde bei Fräulein Hastings.

Paul: Giebt denn Fräulein Hastings Stunden?

Hein: Wissen Sie das nicht? Eine Abendschule: alle unsere Kinder besuchen sie und wir Alten manchmal auch.

Frau Helwig: Das ist eine ihrer Erfindungen, um die Unzufriedenheit zu nähren.

Hein (hart): Gnädige Frau dürfen das nicht sagen, wenn sie nicht dabei ist. Sonst . . .

Paul (rasch einfallend): Und Ihr Leute wollt mit mir sprechen, nicht wahr? Setzt Euch, Leute, und sagt, was Ihr auf dem Herzen habt. (Die Arbeiter setzen sich.)

Hein: Sie wissen wohl, weshalb wir kommen. Unsere Löhne waren früher auch schon nicht hoch: jetzt aber haben wir zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig.

1. Arbeiter: Wenn der gnädige Herr nur einmal nachsehen wollten, wie wir wohnen, würde der gnädige Herr schon sehen, daß wir uns wirklich nicht breit machen können!

Paul: Ich weiß es: ich bin in Euren Wohnungen gewesen.

Hein: Dann werden Sie uns besser begreifen. Ihr Herr Vater hat uns niemals empfangen wollen! (Bitter) Was kümmerte er sich viel um seine Leute, aber gut genug waren wir doch, seine Geldkisten anzufüllen . . .

Paul (mit erhobener Stimme): Mein Vater ist tot, Hein!

Hein (etwas außer Fassung gebracht): Ich wollte nur sagen, daß wir uns in eine Lohnherabsetzung niemals fügen werden. Sie sagen, daß Arbeiter aus dem Ausland kommen sollen. Das wollen wir auch nicht, gnädiger Herr!

2. Arbeiter: Wenn das geschieht, wissen wir, was wir zu thun haben. (Hinaus deutend) Die Leute drunten auf dem Hof sind auch nicht von gestern. Sie haben starke Fäuste: mit denen können sie arbeiten, aber auch dreinschlagen!

Paul (trocken): Drohungen verschlagen bei mir nicht, lieber Freund! — Also wenn der Lohn geregelt wird, geht Ihr wieder an die Arbeit?

Hein: Unter einer Bedingung: Bertrams muß weg.

Bertrams (vortretend): Dacht' ich mir's doch! Einer muß der Sündenbock sein, nicht wahr?

1. Arbeiter: Wir kennen Sie, Bertrams! (steht auf) Sie sind ein Schuft, ein gemeiner Schuft! (Will auf Bertrams los.)

Paul (hält ihn zurück): Zurück, Ihr da! — Wenn das noch einmal vorkommt, könnt Ihr augenblicklich gehn!

1. Arbeiter (eingeschüchtert): Wenn Sie ihn nur kennen thäten, wie wir ihn kennen, gnädiger Herr!

Paul: Habt Ihr Klagen über Bertrams, so werde ich Euch Gelegenheit geben, sie in einer Art, wie es sich schickt, mir mitzuteilen, und ich sage Euch zu, daß ich sie ernstlich prüfen werde. Aber mich im Voraus verpflichten, daß ich ihn entlasse — daraus wird nichts, verstanden?

Bertrams: Der gnädige Herr sind sehr gütig! (Zieht sich wieder zurück.)

Hein (zögernd): Wenn Sie uns fest versprechen, daß Sie alle Klagen prüfen . . .

Paul: Ich habe schon gesagt, daß ich es verspreche — damit ist die Sache abgethan. Was nun den Lohn betrifft, er soll nicht herabgesetzt werden.

Frau Helwig (leise): Du weißt nicht, wozu Du Dich verpflichtest, Paul!

Paul (leise): Ich weiß es sehr gut, Mutter! (Laut zu den Arbeitern) Solange ich selbst noch einen Pfennig in der Tasche habe, soll meine Arbeiterschaft nicht Not leiden. Aber ich rechne auf Mithilfe Eurerseits: auf ein rasches und gutes Arbeiten.

2. Arbeiter (mürrisch): Wenn man in einem Viehstall wohnt, verliert man die Lust an der Arbeit.

Paul: Auch darin will ich Besserung zu schaffen suchen, ich gebe Euch mein Wort, daß ich es gut mit Euch meine.

Hein: Das wollen wir hoffen, gnädiger Herr. Und wenn es nicht unbescheiden ist, möchte ich Ihnen wohl einen Rat geben: Sprechen Sie einmal mit Fräulein Hastings. Die weiß, was wir brauchen, und kann es besser sagen, als ich.

Paul: Dann werde ich ganz gewiß mit ihr sprechen.

Frau Helwig (leise): Paul, das ist zu viel!

Paul (leise): Um Gottes Willen! keine Scenen zwischen uns vor den Arbeitern hier! (Zu den Arbeitern) Ich habe Eurem Wunsche bezüglich des Lohnes nachgegeben, weil ich ihn berechtigt fand. Stünden aber draußen auf dem Hofe zehnmal mehr Leute und drohten sie mir auch, mir das Haus über meinem Kopf in Brand zu stecken — wenn ich nicht von Eurem guten Rechte überzeugt gewesen wäre, hätte ich nicht nachgegeben, kein Haar breit! (Eine kleine Pause) So, jetzt wissen wir, wie wir miteinander stehn. Sind wir eins?

Hein: Der Ausstand ist zu Ende, gnädiger Herr! Nehmen Sie es mir nicht übel, die Kameraden drunten warten in großer Erregung. (Tritt an die Balkonthür) Darf ich . . . ?

Paul (macht die Thüren auf): Geht nur!

Hein (auf dem Balkon, ruft hinab): Alles in Ordnung, Leute! In einer Stunde auf der Fabrik! (Jauchzen von unten)

Frau Helwig (zu Paul tretend): Glaubst Du vielleicht, daß sie Dir dankbar sein werden? Für ein Glas Schnaps verraten und verkaufen sie Dich. Du bist auf einem gefährlichen Weg.

Paul: Es ist der einzige Weg, den ich gehn will. (Ironisch) Und Fanny kann nun wieder ausgehn, ohne daß sie von den Leuten scheel angesehen wird.

(Vorhang.)

Zweiter Akt.

Bei Clara Hastings. Ein einfach, beinahe ärmlich eingerichtetes Zimmer. In der Mitte ein Tisch. Links die Thür. An der Wand ein Bild von Claras Vater.

1. Scene.

Clara Hastings, Anne Hansen und einige andere **Arbeitermädchen** um den Tisch, mit Näharbeit beschäftigt.

Clara (die Arbeit nachsehend): Das fängt schon an ganz hübsch auszusehen! — Sieh einmal, Anne, da hast Du ein wenig geschleudert, die Stiche müssen wieder aufgetrennt werden.

Anne: Das ist eine schöne langweilige Arbeit und die Augen thun einem weh davon. Ich weiß nicht, wie einen so was freuen kann!

Clara: Man lebt auch nicht, um sich zu freuen, Kind! Wart', ich werde Dir's vormachen. (Trennt einige Stiche auf und macht dann einige neue) So, und so, und so! Siehst Du, jetzt schaut es viel besser aus.

Anne: Ich sehe nichts davon — aber es wird schon so sein!

Clara: Wollen wir's für heute Abend genug sein lassen. (Die Mädchen stehen auf und packen ein.) Übermorgen erwarte ich Euch zum Leseabend.

Anne: Das ist wenigstens nicht so langweilig!

Die Mädchen (beim Fortgehn): Adieu, Fräulein!

Clara: Adieu, Kinder! (zu Anne) Anne, bleib Du noch ein wenig hier. Ich hab' Dir etwas zu sagen.

2. Scene.

Clara Hastings, Anne Hansen.

Anne (herausfordernd): Gewiß wieder eine Predigt!

Clara: Ist es notwendig, daß Du in einem solchen Ton mit mir sprichst? (Pause) Ja? — Probier es mal ein wenig anders.

Anne (unwillig): Sie sind nichts besseres als ich, Sie sagen selbst zehnmal jeden Tag: alle Menschen sind gleich! Ich dank' dafür, wenn man immer so unterwürfig sein soll.

Clara: Du verwechselst Unterwürfigkeit mit Zuvorkommenheit. Das macht viel aus, und Du bist wohl noch zu jung, um den Unterschied herauszufühlen. — Sieh mir aber nun einmal in die Augen. Was ist mit Dir in den letzten Wochen vorgegangen?

Anna: Nichts! (Pause) Ich darf doch wohl thun und lassen, was ich will?

Clara: Also ist's doch etwas, ich dachte mir's!

Anna: Und wenn, was dann?

Clara: Wer war der Herr, mit dem ich Dich gestern Abend so vertraulich spazieren gehn sah? Gewiß keiner, mit dem ein anständiges Arbeitermädchen verkehren darf.

Anna: Alle Menschen sind doch gleich!

Clara (achselzuckend): Ich vermute, daß jener Herr anders darüber denkt. Denk nur an Deine Schwester; willst Du denselben Weg gehn?

Anne: Und warum nicht? — Marie hat's gut, die braucht nicht zu arbeiten und sich in Abendschulen zu langweilen.

Clara: Das hat Dir jener Herr wohl auch vorgehalten, nicht wahr?

Anne: Ach was, das seh ich doch selbst! Heute noch

hat sie mir eine Fünfundzwanzig-Gulden-Note gegeben. Da sitzt es.

Clara: Du wirst sie doch nicht behalten?

Anne: Aber natürlich! (Sucht in ihrer Tasche und zieht die Banknote heraus.) Hier ist sie. Wer sie mir nehmen will, soll's nur versuchen.

Clara: Bedenk doch nur, wie Deine Schwester zu dem Gelde gekommen ist!

Anne: Geld ist Geld! — Ich war schön dumm, daß ich's Ihnen gesagt hab'.

Clara: Ich kann nicht glauben, daß Du so schlecht bist. Sieh Dir nur einmal Deinen armen, alten Vater an, was der für einen Kummer hat, weil Marie so ist. Und Du willst nun einen Anteil an dem Gelde haben?

Anne: Wenn Sie den Vater nicht alleweil' gegen sie aufhetzten, wär' er längst wieder gut auf sie! Er kann das Geld gut brauchen: der Streik hat uns ohnedies heruntergebracht.

Clara: Du willst es also Deinem Vater geben?

Anne: So dumm bin ich nicht! Er ist einfältig genug, um es nicht anzunehmen. Ich werde es für den Haushalt verwenden, dann braucht er mir weniger zu geben.

Clara: Also — Du willst es nicht für Dich allein verwenden?

Anne (mit Ehrbewußtsein): Wofür sehn Sie mich denn an? Marie hat es mir gegeben, weil sie fürchtete, der Vater werde es nicht nehmen. Aber es ist für den Haushalt, und der Schlag soll mich treffen, wenn ich einen Cent für irgendetwas anderes ausgebe.

3. Scene.

Die Vorigen, Hein Hansen.

Hein (tritt ein, nachdem er angeklopft): Guten Abend, Fräulein Hastings. — Bist Du noch da, Anne?

Clara: Ich habe sie zurückgehalten, weil ich ihr noch etwas zu sagen hatte.

Hein: Gut. Jetzt aber muß sie fort, denn ich hab' mit Ihnen allein zu reden. Geh nun nachhaus, Anne! (Anne geht zur Thür.)

Clara (langsam): Die fünfundzwanzig Gulden mußt Du hier lassen, Anne!

Anne (heftig): Gemeine Tratsche!

Hein: Fünfundzwanzig Gulden? — Hast Du fünfundzwanzig Gulden? (Auf sie zugehend) Wie kommst Du zu dem Geld? Gieb mir Antwort oder es geschieht ein Unglück!

Clara: Bleiben Sie ruhig, Hein, es ist nicht so arg, wie Sie denken.

Anne: Es ist mein Geld, Ihr habt nichts damit zu schaffen!

Hein (sie hart am Arme fassend): Her mit dem Geld! (Sie schüttelnd) Verstehst Du mich nicht? Her damit!

Anne (wirft es heftig auf den Tisch): Da habt Ihr's! Diebe seid Ihr, gemeine Diebe! (Schnell ab).

4. Scene.

Hein (sehr erregt): Wie kommt Anne ... zu dem ... Geld?

Clara: Marie hat es ihr geschickt.

Hein: Marie?! ... Gott sei Dank, ich dachte schon ... (weich) Marie, die gute Marie!

Clara: Sie müssen ihr das Geld zurückgeben.

Hein: Ach, Fräulein, ich red' nicht von dem Geld, aber ich hab einen Brief von ihr. Da, lesen Sie ihn einmal!

Clara (in den Brief sehend): Schöne Worte!

Hein: Ach ja, ich begreife ja, daß Sie es nicht so fühlen wie ich. Aber wenn einem sein eigenes Kind so schreibt, daß es einem noch immer gern hat — dann denkt man wohl, ob's vielleicht nicht besser gewesen wär' weniger streng zu sein, und . . . (schweigt bewegt).

Clara: Nicht so schwach sein, Hein. Bleiben Sie doch ein Mann, wie Sie es immer gewesen sind.

Hein: Sie ist schwach gewesen — aber ein Unglück ist bald geschehn.

Clara: Was „schwach"!? Was „ein Unglück"!? Ja wenn man darüber so urteilt, dann ist es kein Wunder, daß sie alle fallen, die eine früher, die andere später.

Hein: Es war ein großer Fehler, das weiß ich wohl.

Clara: „Ein großer Fehler" ist ein zartes Wort, Hein. Wenn jemand sich für unsere gute Sache nützlich machen konnte, so war es Marie! Sie war verständig und hatte ein gutes Herz, sie hatte Mitgefühl für das Elend der Arbeiter! Und sie kämpfte in ihrer Art mehr und mutiger als mancher Mann — sicher mutiger als Sie selbst, Hein!

Hein (nickt): Sie war ein forsches Mädel.

Clara: Und da kommt so ein Laffe aus der Hauptstadt — einer ohne Hirn aber mit Geld in der Brieftasche. Weg waren alle Ideale! Die Sache des Volkes, über Bord mit ihr! Die Pflicht gegen ihren Vater, gegen alle, die ihr am nächsten sind — beiseite geworfen! Sie verkauft ihre Ehre und ihre Vergangenheit für einen parfümierten Knebel. Bah! Wenn sie sich noch einem jungen Mann aus dem Volke hingegeben hätte . . . Aber so . . .

Hein: Sie sagt, daß sie ihn gern hatte.

Clara: Sind Sie denn so dumm, daß sie diese sogenannte „Liebe" als Entschuldigungsgrund annehmen? Ich weiß wohl, daß es Männer giebt, die sagen, daß ein gesundes junges Weib lieben muß. (Sich hoch aufrichtend). Ich bin gesund, ich bin noch jung — und glauben Sie, daß ich jemals so etwas fühlen werde? Niemals, verstehen Sie? Das kommt daher, weil ich für eine heilige Sache lebe. Für Eure Sache, für die Sache des Arbeiters. Das ist meine Liebe, eine andere kenn' ich nicht und will ich nicht kennen!

Hein: Wenn Marie nur so gedacht hätte!

Clara: Statt dessen hat sie meiner Liebe ins Gesicht geschlagen für jenes faule Etwas, daß sie Liebe nennt. (Ruhiger) Ich bin ein bischen heftig, aber alles kommt bei mir in Aufruhr, wenn man ein solches Betragen glorifiziert. Es ist nicht zu verwundern, daß die Söhnchen der Reichen die Töchter armer Eltern als ihr rechtmäßiges Eigentum betrachten, wenn es die Eltern selbst so natürlich finden.

Hein: Sie wissen doch, daß es mir genug Kummer gemacht hat, viel Kummer!

Clara (viel weicher): Das ist wahr! (Sie faltet Brief und Banknote zusammen und steckt sie in das Couvert) Dieses Geld müssen Sie zurückschicken, weil Sie nicht Nutzen ziehen dürfen aus der Schande Ihrer Tochter, diesen Brief aber, weil sie einsehen soll, daß zwischen Ihnen und ihr alles aus ist.

Hein: Das ist hart.

Clara: Wir haben es alle hart, jeder auf seine Weise. Ich schone mich selbst auch nicht. — Und nun noch eins: Sehn Sie ein wenig mehr auf Anne, sie flattert um die Kerze.

Hein (mit der Faust auf den Tisch schlagend): Zum Teufel!

Auch die?! -- Sie haben recht, Fräulein, ein Narr, der seinen Kindern traut!

Clara: Keine unnötige Härte, Hein! Sie ist noch keine — Marie!

Hein: Aber sie kann eine werden! Und eh' das geschieht . . .

Clara: Ich machte Sie nur aufmerksam. Sorgen Sie dafür, daß sie abends daheim bleibt, wenn sie nicht in der Fabrik sein muß oder hier.

Hein: Darauf kann sie rechnen! (Fährt mit der Hand über die Stirn) Das ist was Schönes. Nun sitz' ich schon eine Viertelstunde hier und hab' noch nicht gesagt, was ich ausrichten soll.

Clara: Sie kommen doch nicht wieder von Herrn Helwig? Ich hab' Ihnen schon mehr als einmal gesagt, daß ich es unnötig finde, mit ihm zu sprechen.

Hein: Sie wissen besser was gut ist, als ich, aber dennoch — den Rat eines alten Mannes, der seine Augen nicht in der Tasche hat, dürfen Sie nicht allemal in den Wind schlagen. Ich glaub', daß es Herr Helwig gut mit uns meint.

Clara (achselzuckend): Möglich ist es, wahrscheinlich nicht. Verstehn würden wir uns auf keinem Fall.

Hein: Ich weiß es noch nicht . . . Warum besteht er denn sonst so auf dieser Unterredung?

Clara: Das beweist einzig, daß er ein kluger Mann ist, der wohl weiß, daß Ihr an meinen Worten hängt, und der mich deshalb zum Freund haben will.

Hein: Sie haben ein Vorurteil gegen ihn.

Clara (betroffen): Ein Vorurteil? . . . (kleine Pause) Vielleicht haben Sie recht, Hein! Es ist etwas in mir, das

mich vor ihm warnt. Das kann nichts anderes als ein Vorurteil sein. (Etwas ärgerlich) Gut denn, ich will ihn empfangen, aber es ist umsonst.

Hein: Das kann man noch nicht wissen, Fräulein! (Steht auf.)

Clara (etwas gereizt): Und dann nur je früher desto besser, noch heute abend, wenn es sein muß. Ich schiebe nicht gerne auf, wenn ich einmal wozu entschlossen bin, (accentuiert) vor allem nicht, wenn ich einen solchen Entschluß nur widerwillig gefaßt habe.

Hein: Ich werde ihm sogleich die Antwort bringen. (Geht zur Thür, wendet sich dann plötzlich um) — Und der Brief mit dem Geld von Marie?

Clara: Lassen Sie den nur hier, ich werde ihn zurückschicken.

Hein: Das ist noch besser. Ein Mensch ist doch nur ein Mensch! Adieu Fräulein!

Clara: Adieu, Hein! (Während Hein zur Thür geht, macht Clara eine Bewegung, als wolle sie ihn zurückhalten, bezwingt sich aber sogleich. Hein ab).

5. Scene.

Clara Hastings (allein). Später Bertrams.

Clara (allein): Ich muß mich über diese Kindereien hinwegsetzen. — Vorgefühle! — Wie würde mein Vater mich ausgelacht haben! (Bleibt vor dem Bilde stehn.) Sieh mich nur schnell an mit Deinen schönen Augen. Lach Deine Tochter nur aus! Ach, warum kannst Du nicht mehr sprechen und mit einem einzigen scharfen Wort mir den Mut wieder in die Seele peitschen, wenn er zu fliehen droht!? (Wendet sich mit einer plötzlichen Bewegung ab.) Was sprech' ich doch von Mut?

Als ob es mir jemals an Mut fehlte! Und nun, einem jungen Manne gegenüber, ohne Erfahrung, ohne irgendwelche Verdienste, soll er mir mangeln? (Wieder zum Bilde gewendet) Lach nur, Vater, lach nur! Ich muß selbst darüber lachen. (Lacht. Setzt sich an den Tisch und sortiert einige Briefe.) Noch ein Berg Correspondenzen! (Sucht wieder und nimmt einen Brief heraus.) Vom Central-Comité: Verweise, weil der Streik nicht fortgesetzt ward. Es hätte der Anfang eines allgemeinen Ausstandes sein können! — Dafür sind die Zeiten noch nicht reif: sie würden das auch einsehen, wenn die Hoffnung bei ihnen nicht die Mutter der Gedanken wäre! (Nimmt Feder und Papier.) Ich will trachten, ihnen das auseinanderzusetzen. (Beginnt zu schreiben. Es klopft; Clara, in ihre Arbeit vertieft, hört es nicht. Wiederholtes Klopfen: dann schreckt Clara auf.) Schon jetzt? (Steht auf, blickt zur Thür.) Herein!

Bertrams (eintretend): Je später am Abend, je schöner der Besuch, Fräulein!

Clara: Bertrams! Was wollen Sie hier?

Bertrams: Ich begreife selbst am besten, daß Sie verwundert sind, mich hier zu sehen. Wenn Hein Hansen nicht so lange geblieben wäre, hätte ich mir schon früher erlaubt, zu kommen. Ich habe ihn eben weggehn gesehn, — und da bin ich.

Clara (noch immer stehend): Worüber können Sie mir etwas zu sagen haben?

Bertrams: Über meine eigenen Angelegenheiten — und über Ihre vielleicht auch. (Er setzt sich, die Ellenbogen auf dem Tisch; sieht Clara starr an.) Sie sind kein Kind und ich auch nicht. Wir brauchen also nicht Comödie zu spielen!

Clara (kalt): Ich verstehe Sie nicht.

Bertrams: Wissen Sie schon, was für mich in den Wolken hängt?

Clara: Ich habe sagen hören, daß Herr Helwig Sie entlassen will.

Bertrams: Das wird er wohl thun, ganz gewiß. Er hat einen Stock gesucht, mit dem er den Hund schlagen kann, — die Arbeiter haben schon gut dafür gesorgt, daß er ihn gefunden hat, und schlagen wird er!

Clara: Ich denke, die Leute werden ihm dafür dankbar sein.

Bertrams: Nu, nu! Wir brauchen einander kein X vor ein U zu machen. All die schönen Redereien über das Wohl der Arbeiterschaft gehn mir über die Mützenprobe. Wer mir was vormachen will, muß früh aufstehn!

Clara: Ich weiß noch immer nicht, was Sie wollen, aber Ihren Ton möchte ich mir verbitten.

Bertrams: Sehn Sie 'mal, Fräulein Hastings! Sie setzen alles daran, um die Arbeiter in Ihre Hand zu bekommen, darin suchen Sie Ihren Vorteil und das ist gar nicht so dumm. Ich habe ihn auf der entgegengesetzten Seite gesucht und bin durch Dick und Dünn mit meinem Herrn gegangen. Die Folge davon ist, daß sein Sohn mich auf die Straße setzt. Nun will ich es auch einmal auf Ihre Manier probieren.

Clara (ungeduldig): Was Sie da reden, ist Unsinn.

Bertrams: Das ist nicht Ihre Meinung. Ich halte mich selbst für so ziemlich verständig: besser auf dem halben Weg umgekehrt, als bis zum Ende irr gegangen. Daß Sie ein Interesse daran haben, die Arbeiter nach Ihrer Pfeife tanzen zu lassen, das sieht ein jedes Kind. Warum Sie es wollen, — das ist Ihre Sache. Aber die Hilfe eines Mannes, der wagt, der alles wagen kann, muß Ihnen viel wert sein. Und so ein Mann bin ich, und ich will Ihnen helfen

Clara: Sie mir helfen? Warum?

Bertrams: Weil ich ein Mann bin, der keine Beleidigung vergißt. Und Paul Helwig hat mich beleidigt.

Clara: Also . . . Sie wollen sich an ihm rächen?

Bertrams: Wenn Sie es so nennen wollen, mir ist's recht! Das Warum kann Ihnen, glaub' ich, ziemlich gleichgiltig sein, wenn ich Ihnen nur zu Diensten bin.

Clara (stolz): Jahre lang haben Sie die armen Arbeiter auf das Schändlichste behandelt, und jetzt, jetzt wollen Sie ihnen helfen, einzig und allein, damit Sie Rache nehmen können? Und Sie wagen es, von mir zu verlangen, daß ich für Sie eintreten soll? (Laut) Wissen Sie denn nicht, daß die Hilfe eines Schurken die gerechteste Sache entehrt.

Bertrams (drohend): Fräulein Hastings!

Clara: Eben so leicht, wie Sie jetzt Ihren Herrn verraten, würden Sie später die Arbeiter verraten. Weiter habe ich Ihnen nichts zu sagen. (Kehrt ihm den Rücken.)

Bertrams: Ich habe Ihnen gesagt, daß ich ein Mann bin, der keine Beleidigung vergißt.

Clara (sich umwendend): Drohungen?! — (Weist ihm die Thür.)

Bertrams (tritt einen Schritt vor): Fräulein, ich mache Sie darauf aufmerksam: Ich lasse mich nicht hinausjagen wie ein kleiner Junge.

Clara: Hinaus, und schnell! . . . (Bertrams zögert. Clara, hoch aufgerichtet, weist ihm die Thür. In diesem Augenblicke klopft es.)

Bertrams (leise lachend): Nun, wird's bald? oder . . .

Clara: Herein!

6. Scene.

Die Vorigen, Paul Helwig.

Paul: Fräulein Hastings . . . ich wußte nicht . . .

Clara (sehr gezwungen): Bitte Platz zu nehmen, Herr Helwig! (zu Bertrams) Sie können gehn, unsere Unterredung ist zu Ende.

Bertrams (sieht die beiden nach einander an): Das Fräulein will es nun auf meine Manier probieren. (Leise) Ein junger Herr ist aber auch etwas anderes als ein alter . . . (Geht zur Thür.)

Paul: Darf ich ihn noch einen Augenblick zurückhalten? . . . Ich ließ Sie ersuchen, Bertrams, zu mir zu kommen, Sie aber haben mich warten lassen.

Bertrams (mürrisch): Das kommt daher, weil ich mich selbst als entlassen betrachte.

Paul: Das ist nur begreiflich. Sie wußten, daß ich alle Klagen gründlich prüfen würde, und Sie wußten, daß ich dann entdecken mußte, wie Sie meinen Vater durch falsche Vorstellungen zu allerlei harten Maßregeln getrieben haben. Sie sind entlassen.

Bertrams (bitter): Der gnädige Herr wissen getreue Dienste zu belohnen.

Paul (laut): Keine Vorwürfe! Sie dürften sich selbst dann nicht beklagen, wenn ich Sie ohne weiteres auf die Straße setzte, davor aber bewahrt Sie die Fürsprache meiner Mutter. Sie will Sie in ihrem privaten Dienst behalten — und ich habe mich dem nicht widersetzt im Hinblick auf die Dienste, die, wie sie meint, ihr früher von Ihnen geleistet wurden.

Bertrams: Der gnädige Herr sind sehr gütig.

Paul: Sie können sich diesbezüglich an meine Mutter wenden, — zwischen uns ist alles aus. Adieu, Bertrams.

Bertrams: Ihr Diener, gnädiger Herr! (ab.)

7. Scene.

Clara Hastings, Paul Helwig.

Clara: Trauen Sie dem Bertrams nicht, Herr Helwig; er ist gefährlich.

Paul (achselzuckend): Nun er entlassen ist, kann er nichts mehr anstellen. Wenn er dann im Dienst bei meiner Mutter steht, kann ich ihn am leichtesten im Auge behalten.

Clara: Ein Feind im Hause ist doppelt gefährlich. (Etwas heiterer) Aber bitte Platz zu nehmen! (Setzen sich; ein wenig sarkastisch) Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs?

Paul: Hein Hansen hat Sie darüber wohl schon genügend aufgeklärt.

Clara: Der alte Hein ist ein prächtiger, braver Mann. Ich meine jedoch, Herr Helwig könnten sich selber aussprechen. Der alte Hein ist nicht immer ganz deutlich.

Paul: Ich komme um Ihnen im Interesse meiner Arbeiterschaft ein Bündnis vorzuschlagen.

Clara: Ein Bündnis zwischen Ihnen und mir . . . kann ein solches wohl bestehn?

Paul: Wir stehn einander nicht so fern, wie Sie denken. Die Schriften Ihres Vaters habe ich ernstlich durchstudiert.

Clara: Und doch beuten Sie die Arbeitskräfte anderer aus. Ein schönes Resultat dieses Studiums!

Paul: Ich bin kein Sozialist, aber ich brauche darum doch nicht blind zu sein für das viele schöne und wahre, das Ihr Vater geschrieben hat!

Clara (bitter): Eine platonische Liebe also: Bewunderung in der Theorie; für die Praxis, — ich danke!

Paul: Sie sind unbillig, Fräulein Hastings, der gewöhnliche Fehler Ihrer Geistesverwandten. Es ist mir heiliger Ernst, daß meine Arbeiter zufrieden und glücklich sein sollen. (Warm werdend) Ist denn ein größeres Glück denkbar, als seine Umgebung glücklich zu machen? Ist es nicht ein Leben voller Müh und Arbeit wert, wenn man einst sein Haupt in dem Bewußtsein niederlegen kann, daß man von Tausenden betrauert wird?!

Clara: Dacht' ich's nicht? Sie wollen das Glück Ihrer Arbeiter aus reinem Egoismus, als Mittel zu Ihrem eigenen Glück. Ich will es um der Arbeiter selbst willen, um ein jahrelanges Unrecht wieder gut zu machen. Unsere Motive sind andere, Herr Helwig.

Paul: Unser Ziel ist dasselbe.

Clara: Aber wir können es nicht mit denselben Mitteln erreichen.

Paul: Warum nicht? Ich bin im Begriffe, an erster Stelle bessere Arbeiterwohnungen zu bauen und dann ein gemeinschaftliches Lokal, in dem die Leute einen Teil ihrer freien Zeit verbringen und gute Lektüre finden können. Ich glaube, es liegt auch auf Ihrem Wege, daran mitzuarbeiten.

Clara (zögernd): Vielleicht! . . .

Paul (lebhaft): Ich habe noch viel mehr Pläne, in der Praxis aber kenne ich die Verhältnisse der Arbeiter noch nicht zur Genüge; es wäre für mich außerordentlich wertvoll, wenn ich jemanden zur Seite hätte, der sie durch und durch kennt. Und seit ich wieder hier bin, werde ich Tag für Tag in der Überzeugung bestärkt, daß Sie das sein könnten. Sie wissen, was die Arbeiter bedürfen und haben ihr Vertrauen.

Sie könnten unberechenbar viel Gutes thun, wenn Sie mich mit Ihrer Erfahrung unterstützten.

Clara: Ihr Vorschlag überrascht mich mehr, als ich sagen kann. Ich dachte, Ihre Mutter würde Ihre Ratgeberin sein. Sie kennt die Verhältnisse auch, (bitter) mögen auch unsere Ansichten divergieren.

Paul: Vor der Arbeitskraft und der Energie meiner Mutter habe ich unbegrenzten Respekt, aber unseren Arbeitern gegenüber stehn wir auf einem ganz verschiedenen Standpunkt (Aufstehend, etwas nervös auf und niederschreitend.) Ersparen Sie mir eine weitere Auseinandersetzung, Fräulein Hastings. Ich kann Ihnen nur dies Eine sagen — und Gott weiß, daß es mir schwer wird, dies sagen zu müssen: — auf diesem Punkte ist ein gemeinsames Arbeiten zwischen ihr und mir unmöglich.

Clara: Mich sieht sie als eine böswillige Intrigantin an...

Paul (fest): Ein für allemal, Fräulein, lassen wir dieses Thema unberührt. Ich bin festen Willens, meinen eigenen Weg zu gehn: niemand wird mich davon abhalten. — Und nun noch eins: Wollen Sie mir helfen?

Clara: Unter einer Bedingung: Ich sehe voraus, daß unsere Wege mit der Zeit auseinanderlaufen werden. Dann will auch ich frei sein und meinen eigenen Weg gehn dürfen ohne Vorwürfe und Beeinflussung von Ihrer Seite, denn meine Grundsätze gebe ich in keinem Falle preis! — Nehmen Sie diese Bedingung an?

Paul (streckt ihr die Hand hin): Gewiß! Also: wir sind Bundesgenossen.

Clara (ergreift seine Hand): Wenigstens für jetzt.

Paul (lächelnd): Nichts währt ewig hier unter dem wechselnden Mond. An einem der nächsten Tage will ich

Ihnen meine Pläne ausführlich darlegen, aber jetzt schon danke ich Ihnen herzlich für Ihren Entschluß! Und ich glaube, auch die Arbeiter werden Ihnen dankbar sein können.

Clara: Ich hoffe es.

Paul (im fortgehn): Auf Wiedersehn also, Fräulein Hastings, und nochmals Dank! (Ab.)

Clara (allein): Also doch! . . . Hab' ich recht gethan? . . . (sich zu dem Bilde wendend) Vater, lieber Vater, wenn Du mir doch noch raten könntest!

(Vorhang.)

Dritter Akt.

Zwei Jahre später. Zimmer im Hause der Helwigs, rechteckig. Ein Fenster auf den Fabrikshof im Mittelgrund. Thüren rechts und links. In der Mitte ein Tisch, Schreibtische. Das Zimmer sieht wie ein Teil eines komfortablen Kontors aus. An den Wänden u. a. Pläne zu Arbeiterwohnungen. Pendeluhr.

1. Scene.

Frau Helwig, Fanny Helwig (kommen herein, sowie der Vorhang aufgeht).

Frau Helwig (mit einem Blick auf die Uhr): Sieben Uhr! In einer Viertelstunde kann sie da sein. Komm, Fanny, Mut!

Fanny (nervös): Ich weiß nicht, ob es eigentlich gut ist, was ich thu. Es ist so seltsam und ungewöhnlich.

Frau Helwig: Jeder hat das Recht, sein Glück zu verteidigen.

Fanny: Aber ich frage mich, ob wirklich mein Glück auf dem Spiele steht.

Frau Helwig: Wie meinst Du das? (Etwas kalt) Willst Du sagen, daß Du nicht mehr sicher bist, ob die Heirat mit Paul Dich glücklich machen wird?

Fanny: Das meine ich durchaus nicht, Tante! Ich hab' ihn sehr gern. Aber sollte sie sich wirklich zwischen ihn und mich stellen können?

Frau Helwig: Du kennst Clara Hastings nicht. (Etwas ungeduldig) Hast Du denn nicht Verstand genug, um zu durchschauen, wo sie hinaus will?

Fanny: Sei nicht bös auf mich: ich fühle mich doch schon so unglücklich.

Frau Helwig: Ich bin nicht böse, aber ich finde es ermüdend, daß ich immer wieder dasselbe sagen muß. Kaum war Paul zurückgekommen, so hat ihn Clara Hastings schon an sich gelockt. Sie bekam viel Einfluß auf ihn, (bitter) mehr als Du oder ich! Jeden Augenblick kommen sie zusammen, um über die Interessen der Arbeiterschaft zu sprechen. Und inzwischen wird Deine Heirat immer weiter hinausgeschoben. Siehst Du denn nicht, daß er nur mehr Augen für sie hat und daß Du ihn langweilst? Siehst Du nicht, daß es unter den Arbeitern Leute giebt, die roh genug sind, um über Dich ihre Witze zu machen, die über ihr Verhältnis reden und . . . lachen?

Fanny (lebhaft): Woher weißt Du das?

Frau Helwig: Bertrams sieht und hört so manches. Er ist treu und berichtet mir, was ich wissen muß.

Fanny: Du hast also mit Bertrams darüber gesprochen? Das ist nicht zartfühlend, Tante!

Frau Helwig (achselzuckend): Zartfühlend oder nicht zartfühlend — das ist eine Frage für Kinder. Ich frage nur danach, was nützlich und praktisch ist. Und nützlich ist es, daß ich weiß, wie über die regelmäßigen Zusammenkünfte Pauls mit Clara gesprochen wird. Wenn Du praktisch wärst, würdest Du das auch einsehn.

Fanny (seufzend): Ich weiß gut, daß Du viel gescheiter bist als ich.

Frau Helwig: Du hast doch Paul gern; es muß Dir doch am Herzen liegen, ihn dem Einfluß einer Person zu entziehn, die ihn noch unglücklich machen wird.

Fanny: Wenn ich nur stark genug bin . . .

Frau Helwig: Du mußt stark sein! Ich selbst bin ohnmächtig, denn wenn ich es zu sein suchte, würde Paul nur noch halsstarriger werden. Es ist schon so weit gekommen, daß er etwas thut, einzig darum, weil ich will, daß er es nicht thut. — Aber Du, Du kannst sie zur Verantwortung ziehen: wenn Du ihn wirklich gern hast, wird Dich das stark machen. (Plötzlich weich, sie an sich ziehend) Ich bin seine Mutter, Kind, und ich liebe ihn auch, trotz alledem. Du kannst ihn retten, wenn Du klug bist. Rette ihn! Ich bitte Dich darum!

Fanny: Ich werde mir selber sagen, daß ich Paul glücklich machen will, und Clara Hastings . . .

Frau Helwig: . . . sein Unglück will! Behalte das nur immer in Auge!

2. Scene.

Die Vorigen, Bertrams.

Bertrams (nachdem er angeklopft, tritt ein): Ich hörte, die gnädige Frau seien hier. Ich bringe sehr ernste Nachrichten.

Fanny (ängstlich): Über den Ausstand?

Bertrams: Ja, Fräulein, aber jetzt darf man wohl besser Aufstand sagen. Die Arbeiter ziehn in bewaffneten Scharen herum und eine Menge Fabriken in der Umgebung stehen still.

Frau Helwig: Warum requirieren die Besitzer kein Militär?

Bertrams: Das ist das Ärgste. In Heidorp haben sie's gethan. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß und das Militär wurde zurückgeschlagen. Es hat mehrere Tote gegeben.

Fanny: Wie schrecklich doch!

Bertrams: Ja, und das Allerärgste kommt noch! Die Besitzer, die das Militär haben kommen lassen, hat man in dem Thor ihrer Fabrik aufgehängt.

Fanny: Gott im Himmel!

Bertrams: Wer militärische Hilfe verlangt, muß daran — sagen sie. Und von ihrem Standpunkt läßt sich das leicht begreifen.

Frau Helwig: Und hier? . . . Was thun die Arbeiter hier? . . .

Bertrams: Sie arbeiten, gnädige Frau! (Sarkastisch.) Natürlich arbeiten sie: eine Musterfabrik!

Fanny: Hat also Paul doch recht gethan, als er für die Arbeiter so viel Geld ausgab?

Frau Helwig (bitter): Glaubst Du auch schon an ihre Dankbarkeit? — Es ist nichts als Egoismus und wenn sie darin ihren Vorteil sehen, werden sie streiken und Paul ermorden . . . genau wie die andern!

Bertrams: Gnädige Frau machen Spaß!

Frau Helwig: Die Zeit zum Spaßmachen wäre schlecht gewählt! (Geht zur Thüre) Halte Dich nun klug, Fanny, sei ruhig und gewiß in Deinem Auftreten. — Kommen Sie, Bertrams!

Bertrams: Bleibt das gnädige Fräulein hier? . . .

Wissen die gnädige Frau, daß der gnädige Herr um diese Stunde das Fräulein Hastings erwarten?

Frau Helwig: Gewiß! — das Fräulein bleibt aber doch.

Bertrams: Wie die gnädige Frau wollen! — Ich habe hier nichts zu sagen. (Frau Helwig und Bertrams ab.)

3. Scene.

Fanny Helwig. Später Clara Hastings.

Fanny (allein): Er hat hier nichts zu sagen! – Und dennoch mischt er sich in alles – unbemerkt und auf Umwegen. Ich hab' so ein Gefühl, als wenn meine Tante diesem Menschen zu viel Vertrauen schenkte. (Mutlos) Aber ich bin jetzt auch nervös und fürchte mich vor allem. (Setzt sich, blättert in einem Buch, wirft es dann wieder auf den Tisch.) Ich fürchte mich! . . . Fürchte ich mich denn wirklich vor dieser Clara Hastings, die auf jeden Einfluß hat und selbst auf Paul? . . . Es ist, als stände ich auch schon unter diesem Einfluß! (Heftiger) Aber sie soll thun und lassen was sie will, Paul soll sie mir nicht abwendig machen, der gehört mir! (Wieder mutlos) Wenn ich nur diese Angst überwinden könnte! . . . (Bleibt still sitzen; nach einigen Augenblicken klopft es, aufschreckend) Herein!

Clara: Ihr Schreiben, Fräulein Helwig, habe ich erhalten. Es hat mich sehr verwundert, aber Sie sehen, ich bin früher gekommen als gewöhnlich.

Fanny (stehend, steif und abgemessen): Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit. Ich hätte gern einige Augenblicke mit Ihnen ungestört gesprochen, bevor Sie mit Paul conferieren, (mit Betonung) meinem Bräutigam.

Clara (sieht sie erstaunt an): Ich bin wirklich begierig zu hören, was Sie mir zu sagen haben.

Fanny: Aber legen Sie, bitte, erst Hut und Mantel ab! Sie wissen — Sie sind hier zuhaus. (Clara sieht sie wieder verwundert an und legt dann ab. Beide nehmen Platz.) Ich habe eine offenherzige Frage an Sie zu thun und hoffe, daß Sie mir ebenso offenherzig antworten werden. Zu welchem Zwecke haben Sie meinen Bräutigam dazu gebracht, statt mit seinen eigenen Augen mit Ihren zu sehn?

Clara (laut): Fräulein Helwig, Ihre Frage scheint mir unangebracht. — Verzeihen Sie mir das harte Wort.

Fanny (nervös): Aber sie ergiebt sich doch so natürlich, das müssen Sie mir selber zugeben.

Clara: Im Gegenteil, sie ist so unnatürlich wie nur möglich für jemanden, der Herrn Helwigs Charakter kennen muß wie Sie. Eine so unabhängige Natur läßt sich nicht von anderen leiten.

Fanny: Eben darum nimmt es mich Wunder, daß es Ihnen geglückt ist, einen solchen Einfluß auf ihn zu bekommen. Sie müssen damit doch etwas beabsichtigen.

Clara: Ich gestehe Ihnen das Recht, mich auf solche Weise auszufragen, nicht zu. Gleichwohl will ich Ihnen eines sagen. Ich habe keine Annäherung gesucht, wohl aber er an mich. — Und wäre es jetzt nicht besser für uns, wenn wir von diesem Thema abließen?

Fanny (nervös aufstehend): Ich lasse mich nicht an der Nase herumführen. Sie sind klug und diplomatisch, das weiß ich. Aber ehrlich währt am längsten und ich habe ein Recht, Sie zur Rechenschaft zu ziehen für alles, was ich erleiden muß.

Clara (sehr ernst): In Ihrem eigenen Interesse und im Interesse Herrn Helwigs . . . brechen wir dieses Gespräch ab.

Fanny (immer erregter): Sie wollen eine Auseinandersetzung verhindern, aber es soll Ihnen nicht glücken. In

jedem Wirkungskreise nimmt ein Mann Verpflichtungen auf sich, aber er hat auch Verpflichtungen gegen die Menschen, die ihm am nächsten stehn. Und diese vernachlässigt Paul, diese vernachlässigt er auf die schändlichste Weise. Und darin bestärken Sie ihn! Wenn Sie nicht da wären, würde er niemals in all diesen Arbeiterfragen aufgehn, daß er alles und jedes darüber vergißt.

Clara: Herr Helwig würde nicht Herr Helwig sein, wenn er außerhalb dieser Fragen stände.

Fanny (jetzt sehr aufgeregt: Natürlich. Sie treten für ihn ein! Was geht es auch Sie an, ob er sich mir immer und immer mehr entfremdet, ob er mich links liegen läßt? — Mit Ihnen bespricht er alles, aber um sich mit mir zu bemühen, dazu fehlt ihm die Zeit! (Setzt sich, das Taschentuch vor den Augen.)

Clara: Sie sind wohl ein wenig ungerecht, (leise) aber dennoch verstehe ich gut, was in Ihnen vorgeht!

Fanny (erregt): Sie verstehen das? O, dann werden Sie mir wohl auch helfen wollen, daß alles wieder wird, wie es früher war, — ach, das scheint so lang, so lange her!

Clara (langsam, etwas mühsam sprechend): Ich glaube, daß Herrn Helwigs Weg und der meine bald auseinandergehn werden.

Fanny: Wie meinen Sie das?

Clara: Es geschehen Dinge, die uns einander gegenüber stellen werden. (Etwas bitter) Dann werden Sie Ihren Willen haben.

Fanny: Ich verstehe Sie noch nicht recht.

Clara: Das brauchen Sie auch nicht. Ich will nur sagen, daß Herr Helwig und ich dann nicht mehr zusammen arbeiten werden. (Mit Nachdruck, allmählich warm werdend) Und nehmen Sie von mir einen guten Rat an. Wenn Sie ihn

wieder zurückgewinnen wollen, ganz, für sich allein, dann müssen Sie lernen sein Leben zu leben und für das gleiche Ideal zu kämpfen wie er. Der Mann muß kämpfen, Fräulein Helwig, und niemals wird er ein Weib mit Herz und Seele lieben, wenn sie mit ihren schwächeren Kräften nicht mitkämpft! Für ihn giebt es keine größere Stütze und für das Weib . . . (etwas stockend) kein größeres Glück.

Fanny: Mein Gott, Fräulein Hastings, Sie . . . die Sie so sprechen . . . sollten Sie . . . (zögert)

Clara: Ich weiß, was Sie sagen wollen. (Hart) Frauen wie ich dürfen nicht lieben. Sie kämpfen ohne Hilfe, sie müssen stärker sein als die Männer! (Pause, dann im gewöhnlichen Ton) Sie können ruhig Frau Helwig sagen, daß ich Ihnen recht gebe!

Fanny: Wie wissen Sie . . .?

Clara (einfallend): Daß Frau Helwig Sie zu diesem Gespräch veranlaßt hat? — Sie begannen mit einer auswendig gelernten Lektion, von wem anderen als von ihr können Sie sie gelernt haben? Später aber sind Sie Sie selber geworden, und dann waren Sie mir sympathischer.

Fanny: Ich bin so verwundert über alles, was Sie mir sagen. Sie sind so ganz anders, als ich Sie mir gedacht hatte.

Clara (gewissermaßen leichthin): Ich will nicht darnach fragen, was Sie dann von mir gedacht haben! (Paul kommt über den Fabrikhof) Da kommt schon Herr Helwig! Ich glaube es ist besser, wenn er nicht weiß, daß wir eine Auseinandersetzung hatten.

Fanny: Ich glaube auch, daß es besser ist. (Reicht Clara die Hand) Ich bin Ihnen sehr dankbar, mehr als ich sagen kann.

Clara: Adieu Fräulein Helwig; denken Sie nur noch

einmal nach über den Rat, den ich Ihnen gab. (Fanny ab nach links) — Ein gutes Kind, aber ein Kind! (Bleibt einige Augenblicke in Gedanken stehn, macht dann eine energische Bewegung und wartet.)

4. Scene.

Clara Hastings, Paul Helwig.

Paul (von rechts): Ich glaubte, daß ich zeitig kam, aber Sie sind mir doch noch zuvorgekommen.

Clara: Ich kam heute Abend auch etwas früh.

Paul: Umso besser, es ist genug zu erledigen. Auf der Fabrik wird es von Tag zu Tag drängender. Der Betrieb nimmt enorm zu, nun so viele andere Fabriken in den Ausstand getreten sind. (Setzt sich, holt einige Papiere hervor) Die Herren Moralisten sagen, daß sich eine gute That selber belohnt; in diesem Fall ist wirklich etwas daran.

Clara: Inwiefern?

Paul: Das ist doch klar, ich habe für gute Arbeiterwohnungen gesorgt, ich habe den Arbeitern ein Vereinslokal, eine Bibliothek und noch mehr gegeben, ich habe die Löhne geregelt, wiewohl sie überall herabgingen. Resultat: trotz den Anstrengungen fremder Aufhetzer bleiben die Arbeiter bei der Arbeit.

Clara (etwas bitter): Resultat des Resultats: Ihre Tasche wird gefüllt.

Paul: Und das war nötig! Solche Dinge kosten Geld und ich habe große Verpflichtungen auf mich genommen. Ein Streik in diesem Augenblick würde mich in Schwierigkeiten bringen, und darum danke ich Gott, daß davon keine Rede ist.

Clara (mit Betonung): Sie dürfen darauf nicht zu bestimmt rechnen.

Paul: Gehn Sie, gehn Sie, ich kenne meine Leutchen!

Etwas rauh — aber im Grunde nicht so schlecht. Schade, daß der alte Hein jetzt so unzugänglich ist.

Clara: Hein Hansen ist verbittert und aufgeregt, seit seine zweite Tochter den Weg ihrer Schwester gegangen ist. Ich sah es kommen, aber — der Schlag kam doch unerwartet. Von Versöhnung will er nichts mehr wissen. (Nachdenklich) Früher habe ich ihn in dieser Stimmung bestärkt. (Leise) Ich frage mich jetzt wohl selber, ob ich das Recht dazu hatte . . .

Paul: Es ist eine herzlich traurige Geschichte,. und — man kann so wenig daran ändern. — Und nun das Geschäftliche. Sie haben gewiß schon das eine oder andere gehört über die Reibereien in Heidorp.

Clara: Es sind mehr als „Reibereien," Herr Helwig. — Vielleicht wissen Sie das letzte noch nicht?

Paul: Und das ist?

Clara: Daß das Militär zurückgeschlagen ward, die Maschinen zerstört und die Fabrikbesitzer . . . ermordet sind.

Paul (aufspringend): Ermordet!? . . .

Clara: Ein niederträchtiger Mord war es, herausgefordert durch das unzeitige Aufbieten von militärischer Gewalt. Glauben Sie mir, Herr Helwig, unterschätzen Sie nicht die Bedeutung dessen, was geschieht. Der allgemeine Ausstand ist angekündigt, die mächtigste Waffe der Arbeiterschaft gegen die Bourgeoisie. Und der Arbeiter siegt — niemals noch sind seine Chancen günstiger gewesen! Früher habe ich diesen allgemeinen Ausstand für unmöglich gehalten. Jetzt weiß ich, daß alles gut vorbereitet ist, und daß die gute Sache siegen muß, wenn . . . (zögert)

Paul: Wenn . . .?

Clara: Wenn alle großen Unternehmungen vorangehn.

Paul (gezwungen lachend): Sie sprechen wie ein Buch,

oder besser wie ein Flugblatt — (ihr ein Papier reichend) wie dieses Flugblatt! Das wurde heute in hunderten Exemplaren unter die Leute auf der Fabrik verteilt. Es sind fast Ihre eigenen Worte!

Clara (mit einem Blick auf das Papier): Ich bin mit allem vollkommen einverstanden, was hier drinnen steht.

Paul: Sie sollten also meinen . . .

Clara: Herr Helwig, ich fühle, daß Sie ein Recht haben auf eine Erklärung. Als ich, vor nun beinahe zwei Jahren einwilligte, im Interesse der Arbeiterschaft mit Ihnen gemeinsam zu arbeiten, da habe ich eine Bedingung gestellt. Ich dürfe mich ohne Vorwürfe von Ihrer Seite zurückziehn, wann unsere Wege auseinandergehn. Ich glaube . . . daß der Augenblick hierzu gekommen ist.

Paul (bewegt): Fräulein Hastings . . . Ich habe doch nicht . . .

Clara: Sie haben nichts gethan, um mich zu diesem Entschluß zu bringen, es sind die Umstände und die Verschiedenheit der Motive, die Sie und mich handeln ließen. Einzig dann können wir noch weiterhin zusammen arbeiten, wenn Sie die Fabrik — freiwillig — schließen.

Paul: Das niemals!

Clara: Ich verstehe, daß Ihre Antwort nicht anders sein kann.

Paul (sehr bewegt): Und jetzt . . . würden Sie . . .

Clara (bewegt aber fest): Ich will Ihnen alles so kurz und so klar wie möglich auseinandersetzen. In der ganzen Provinz ist Ihre Fabrik die größte. Das Personal der kleineren Fabriken sieht erwartungsvoll dem entgegen, was hier geschehen soll. Legen die Arbeiter hier die Arbeit nieder, dann werden Tausende folgen, und es ist meine feste Überzeugung, daß der Ausstand erst dann allgemein werden wird, wenn er

auch hier begann! Sie ahnen nicht, wie gewaltig das Vorbild von größeren Fabriken wirkt.

Paul: Sie würden also meine Arbeiter unterstützen, wenn sie sich zu ihrem Unglück mit fortreißen lassen? . . .

Clara: Es sind höhere Interessen als nur die Ihrer Arbeiter, auf die es hier ankommt. Ich muß handeln im Interesse des Arbeiterstandes und dieses verlangt einen Ausstand, an erster Stelle hier in Ihrer Fabrik!

Paul (bitter): Und das wäre dann der Lohn, für alles was ich gethan habe?

Clara: Sie wollen einen Lohn, ich nicht. Gerade darum ist meine Sache besser als die Ihre. (Sich hochaufrichtend) In dem Tiefsten Ihrer Seele erkennen Sie das auch, müssen Sie es erkennen. Was Sie zurückhält, ist die Furcht vor Schwierigkeiten, vor Verlusten, — reiner Egoismus. O, Herr Helwig, machen Sie sich davon frei und . . .

Paul (scharf einfallend): Ich begehre von meinen Arbeitern nichts anderes als ein Fünkchen desselben Gefühls, das der erste beste Hund für seinen Herrn hat, wenn dieser gut mit ihm ist! Ich habe für meine Arbeiter gethan, was ich konnte, — ich kann nicht glauben, daß mein Werk verloren sein soll.

Clara: Ich sage nicht, daß es verloren sein soll . . .

Paul (sich aufrichtend): Und doch wollen Sie es zertreten lassen von denselben Menschen, für die ich es zustande gebracht! Aber das wird nie geschehn! Wenn Sie mir sagen, daß es wilde Tiere sind, ohne den Instinkt der Dankbarkeit, dann sage ich: Ich glaube Ihnen nicht, Sie . . . lügen!

Clara (heftig erregt): Sie haben kein Recht, das zu mir zu sagen!

Paul (bitter): Ich glaube noch an das Gute in der menschlichen Natur. Es ist eine bittere, bittere Enttäuschung für mich, daß Ihnen dieser Glaube fehlt.

Clara (bewegt, abgebrochen): Sie werden mich niemals verstehn . . . Wir sind einander zu fern! (Pause, dann ruhiger) Ihr Urteil ist sehr hart. Ich habe auch zu kämpfen. Ich thue, was meine Pflicht ist, aber denken Sie nicht, daß es mir keine Mühe kostet . . . (abgebrochen) Es fällt mir schwer . . . sehr schwer . . .

Paul: Fräulein Hastings, Clara, folgen Sie dem Spruche Ihres Herzens, das gut ist und mitfühlt, wenn jemandem unrecht geschieht. (Faßt Ihre Hand) Sonst ist wohl manchmal die Hoffnung bei mir aufgetaucht, daß wir immer zusammenbleiben könnten, daß . . .

Clara (aufstehend): Ich glaube, daß wir klug thun, dieses Gespräch zu beenden. (Nimmt Hut und Mantel) Wir würden niemals darüber einig werden, Herr Helwig.

Paul: Mein Gott, müssen wir denn so von einander gehn . . . ?

Clara (fest): Es ist besser für Sie . . . und für mich. (Ihm freimütig die Hand reichend) Sie haben mir den Glauben zurückgegeben an vieles, daran ich zweifelte, aber den Glauben an mich und meine Lebensaufgabe dürfen Sie mir nicht zu rauben suchen. — Das können Sie nicht.

Paul (sehr bewegt): Clara — ich beschwöre Sie . . .

Clara: So ist es am besten. (Schnell zur Thür, wendet sich dann plötzlich um) Herr Helwig, Sie haben ein Mädchen, ein Kind, das Sie sehr lieb hat. Ein Kind wird kein fühlendes und denkendes Weib, wenn man es sich selber überläßt. Ach, das Glück, das man vergeblich sucht, ist oft so nah.

5. Scene.

Paul Helwig (allein), dann Fanny Helwig.

Paul (allein, bleibt erst bewegungslos stehn, läßt sich dann auf einen Stuhl fallen): Es ist vorbei. — Einmal mußte es

vorbei sein: Sie hat mich darüber nie in Zweifel gelassen. Und doch — ich kann mich gar nicht darein finden! (den Kopf auf die Hand stützend, sinnend) Ich hab' ein Gefühl, als verschwände mit ihr all meine Arbeitsfreude. Ich hatte so gehofft . . . (Sich selbst unterbrechend) Ja, was hatte ich eigentlich gehofft? Was durfte ich hoffen? — — Sie hat recht; so ist es besser, viel besser . . . ! (Versinkt wieder in Nachdenken.)

Fanny (klopft erst an, öffnet die Thür, als sie keine Antwort bekommt): Allein?

Paul (aufschreckend, etwas ärgerlich): Wie Du siehst: ich habe Briefe zu schreiben. (Nimmt eine Feder und setzt sich zum Schreiben).

Fanny: Ich meinte schon, daß ich Fräulein Hastings weggehn hörte — viel früher als sonst. Weißt Du, gieb den Rest des Abends nun einmal mir.

Paul: Ich sagte Dir schon, daß ich zu arbeiten habe!

Fanny: Ihr würdest Du Dich gewiß gewidmet haben.

Paul: Mit Fräulein Hastings würde ich ebenfalls gearbeitet haben. (Lächelnd, doch etwas sarkastisch) Mit Dir ginge es wohl nicht.

Fanny (lebhaft): Das kannst Du nicht wissen, denn Du hast es noch nie versucht. Du überläßt mich immer nur mir selber.

Paul (betroffen, leise): Clara hat das auch gesagt! . . . (Laut) Vielleicht hast Du recht. Vielleicht bin ich nicht so gegen Dich, wie ich sein sollte. Das kommt, weil . . . (zögert, sucht nach Worten).

Fanny: Weil . . .?

Paul (bitter): Weil Du auch für mich nicht gewesen bist, was Du hättest sein sollen. Niemals hast Du auch nur das geringste Interesse gezeigt für das, was ich als meine heilige Pflicht ansah! Niemals hast Du auch nur

daran gedacht mir beizustehn oder mich zu ermutigen. Du hast mich allein stehn lassen. — Du hast Deine Liebe nur in Kindereien gezeigt.

Fanny: O Paul, warum hast Du mir das nicht früher gesagt?

Paul: Liebes Kind, seinen Charakter kann man nicht ändern.

Fanny: Wenn Du mich aufmerksam gemacht hättest, — vielleicht wäre dann alles anders geworden. (Lebhaft) Ich will noch immer versuchen, mit Dir mitzuleben und mich für alles zu interessieren, wofür Du Dich interessierst. Stell mich auf die Probe, Paul, Du sollst sehen, daß es so ist.

Paul (traurig): Vielleicht — wenn es noch nicht zu spät ist.

Fanny: Zu spät? ... Was willst Du damit sagen? .. (Paul zuckt mit den Achseln und wendet sich ab) O, ich glaube, daß ich es weiß. Du hast bei einer anderen gefunden, was Du bei mir suchtest, und jetzt . . . (Die Hände auf seinen Schultern) Paul, hast Du mich noch lieb?

Paul (hastig): Sprechen wir heut abend nicht weiter. Ich habe einen schweren Tag hinter mir; ich könnte Dinge sagen, die ich nicht verantworten kann.

Fanny (traurig): Du thust, als hättest Du meine Frage nicht gehört; das ist auch eine Antwort.

Paul: Wir dürfen uns nicht übereilen — Du nicht und ich nicht. Warten wir um Gotteswillen bis wir beide wieder ruhig und bei Sinnen sind. Bis morgen, wenn Du willst!

Fanny: Wenn Du mich noch liebtest, hättest Du mich längst in die Arme geschlossen und geküßt. — Es ist gut, ich will mich gedulden. Aber Du wirst offen und ehrlich gegen mich sein, nicht wahr, ganz ehrlich?

Paul: Ich verspreche es Dir.

Fanny: Adieu, Paul.

Paul: Adieu, Fanny.

(Einen Augenblick Stille, dann schlägt Fanny plötzlich die Arme um seinen Hals).

Fanny: Ich hab' Dich so gern, Paul, ich hab Dich so gern! (Schnell ab).

6. Scene.

Paul Helwig (allein), dann **Frau Helwig**.

Paul: Wäre ich nur immer offen und ehrlich gegen mich selbst gewesen! Ich habe niemals nachgedacht, niemals nachdenken wollen! Und nun ich endlich dazu gezwungen worden ... (Die Ellenbogen auf dem Tisch, das Gesicht mit den Hönden bedeckt). Es ist zum wahnsinnig werden. (Draußen hört man Trommeln, erst ferne, dann näher kommend, mit dem regelmäßigen Schritt von Soldaten. Als es schon ganz nahe ist, schrickt Paul auf) Was ist das? ... (Steht auf, blickt hinaus) Soldaten, hier!? — Das ist schändlich, unverantwortlich!

Frau Helwig (kommt herein, spricht kalt und abgemessen): Ich komme zu Dir, um Dir zu sagen, was das Trommeln zu bedeuten hat. Bertrams sagt mir, daß die Regierung, um allen Möglichkeiten zuvorzukommen, eine Abteilung Militär hierhergesendet hat. Wir sind nun sicher.

Paul: Glaubst Du das?

Frau Helwig: Natürlich. Es scheint, daß die ganze Provinz in hellem Aufruhr ist. Die Regierung ist klüger als Du: sie ergreift Vorsichtsmaßregeln.

Paul (scharf): Die Regierung hätte nichts Unklugeres thun können: sie ruft das hervor, was ich verhindert hatte.

Frau Helwig (achselzuckend): In diesen Tagen sind Bajonette nötig, nicht große Worte.

Paul: Wenn es von mir abhängt, werden diese Bajonette morgen ebenso plötzlich wieder verschwinden, wie sie gekommen sind!

Frau Helwig: Du bist toll. Wer oder was wird uns denn schützen, wenn der Aufruhr hier ausbricht?

Paul (mit Überzeugung): Der bricht hier nicht aus! Uns beschirmen meine Vergangenheit und die Dankbarkeit meiner Arbeiterschaft!

(Indessen er sich wieder zum Fenster wendet, fällt der Vorhang.)

Vierter Akt.

Wie im ersten Akt. Die Tafel mit Speisen gedeckt. Vier Stühle um den Tisch.

1. Scene.

Frau Helwig, Fanny Helwig, ein Hauptmann.

Frau Helwig: Sie lassen sich also nicht bereden, Sie bleiben hier mit Ihrer Mannschaft?

Hauptmann: Ich dürfte nicht fort, selbst wenn ich wollte. Meine Ordres sind sehr bestimmt.

Frau Helwig: Da wird mein Sohn wohl gezwungen sein, sich darein zu fügen.

Fanny: Ich weiß nicht, ob es wohl recht ist, Pauls Rat so ganz in den Wind zu schlagen.

Hauptmann: Ich thue einzig, was mir vorgeschrieben ist. Einen Rat, der mich davon abhält, darf ich nicht annehmen.

Fanny: Das ist recht schade! Paul kennt die Verhältnisse hier natürlich besser als Ihre Chefs.

Frau Helwig: Paul ist ein Idealist — und die Chefs des Herrn Hauptmanns sind praktische Männer. Glücklicherweise!

Hauptmann: Ich glaube wirklich, daß dies ein Glück ist. Natürlich nehme ich gerne an, daß Herr Helwig seine Arbeiter besser kennt, als ich. Nichts aber ist in einer so ernsten Krisis gefährlicher als Idealismus. Träume helfen zu nichts, einzig Handeln.

Fanny: Hier ist doch noch alles ruhig.

Hauptmann: Aber die Umgegend rings um uns ist in vollem Aufstand und — ich muß es leider bekennen — das Militär hat hier und dort bedenkliche Schlappen erlitten. Deshalb ist es gut, daß wir früh genug hier sind.

Frau Helwig: Ich bin mit Ihnen vollkommen eins und ich begreife nur nicht, Fanny, daß Du nicht dankbar bist, nun wir so sicher und geborgen sind.

Fanny: Ob ich mich irre oder nicht, bleibt sich doch gleich. Der Herr Hauptmann hat deutlich genug gesagt, daß sich daran nichts ändern läßt.

2. Scene.

Die Vorigen, Paul Helwig.

Paul (begrüßt die Damen, zum Hauptmann): Entschuldigen, Herr Hauptmann, daß ich so spät zu Tisch komme. Ein Hausherr soll seinen Gast nicht warten lassen. (Mit einem Anflug von Sarkasmus) Sie müssen freilich in Betracht ziehen, daß Sie ein unerwarteter Gast sind.

(Man nimmt Platz und beginnt zu essen).

Hauptmann: Es wäre mir unlieb, wenn Sie sich meinetwegen derangierten.

Paul: Sie sehen, daß ich es nicht gethan habe. Es ist meine Gewohnheit, jeden Tag vor Tisch eine Runde durch die ganze Fabrik zu machen. Ich habe nämlich die Eigenheit, meine Fabrik selbst zu inspizieren.

Hauptmann: Das Auge des Herrn . . .

Paul: Gewiß, Herr Hauptmann. Das sieht am besten und am ersten, woran es den Arbeitern fehlt.

Frau Helwig (in ihrem gewöhnlichen kalten Ton): Ist noch keine Gefahr, daß gestreikt wird?

Paul: Nein, alles ist ruhig an der Arbeit.

Frau Helwig: Das wundert mich.

Paul: Mich auch (bitter) nach der Ankunft der Soldaten. (Höflicher) Ich bin vielleicht nicht ganz höflich, Herr Hauptmann, aber ich kann es nicht verwinden, daß die Regierung so kurzsichtig gewesen ist, mir unerbeten militärische Hilfe zu senden.

Hauptmann: Ich glaube, dies zeugt von weiser Voraussicht.

Paul: Es zeugt von völliger Unvertrautheit mit den Verhältnissen in meiner Fabrik. Die Möglichkeit von Ungesetzlichkeiten war hier ausgeschlossen, nun aber hat die Regierung in ihrer Allwissenheit das beste Mittel ergriffen, um sie hervorzurufen.

Hauptmann: Ich begreife nicht, wie Sie von einer so gewöhnlichen Vorsichtsmaßregel so ernste Folgen erwarten können.

Paul: Sehen Sie sich doch die anderen Fabriken an, Herr Hauptmann. In ihnen kam es erst dann zu Ungesetzlichkeiten, als die Besitzer Militär kommen ließen. Erst dann wurden die Besitzer mißhandelt — ja selbst ermordet! Wollen Sie denn mit aller Gewalt, daß die Leute auch gegen mich revoltieren?

Fanny (ängstlich): Dazu kann es hier nicht kommen nach allem, was Du für die Arbeiter gethan hast!

Hauptmann: Es thut mir leid, aber ich habe zu thun, was mir befohlen wird.

Paul: Ist denn der Fall nicht vorgesehn, daß sich ein Besitzer weigern könnte, militärische Hilfe anzunehmen?

Hauptmann (kalt): So viel Unvorsichtigkeit konnte man nicht für möglich halten.

3. Scene.

Die Vorigen, ein Husar.

Husar (nachdem er angeklopft, bestaubt mit zerrissener Uniform): Melde gehorsamst. Ich wurde hieher gewiesen, Herr Hauptmann!

Hauptmann: Was giebt's. Wie sehen Sie aus! Woher kommen Sie?

Husar: Von Leiburg. Alles in Aufstand, Herr Hauptmann, und es ist ein Wunder, daß ich noch durchgekommen bin. (Überreicht einen Brief.

Hauptmann (steht auf, durchfliegt den Brief, zu Paul): Es kommt Ihnen zu Paß, Herr Helwig! (Zum Husaren) Wie lange waren Sie unterwegs?

Husar: Eine gute halbe Stunde, Herr Hauptmann!

Hauptmann: Scharf geritten, Kamerad! Die gnädige Frau gestatten wohl, daß er sich in der Küche etwas erfrischt. (Frau Helwig nickt zustimmend) Also rasch! Lassen Sie auch Ihrem Pferde Wasser geben und in zehn Minuten wieder bereit zum Aufsitzen. Verstanden?

Husar: Zu Befehl, Herr Hauptmann. (Grüßt militärisch. Ab.)

Hauptmann: Ernste Nachrichten! In Leiburg ist eine Abteilung Soldaten umzingelt durch eine Übermacht von Aufrührern, die sich — Gott weiß, wie? — Gewehre zu verschaffen wußten. Der Major befiehlt mir, ihm augenblicklich mit aller entbehrlichen Mannschaft zu Hilfe zu kommen, wenn es wenigstens hier noch ruhig ist.

Frau Helwig: Sie denken doch nicht . . .

Hauptmann: Herr Helwig hat zu entscheiden: der Major verweist mich ausdrücklich an ihn.

Paul: Ich ersuche Sie sehr dringend, mit allen ihren Mannschaften nach Leiburg zu gehn. Hier sind sie mehr zum Bösen als zum Guten.

Hauptmann: Vorsichtig ist es nicht, aber meine Hilfe ist jetzt dort zu sehr notwendig, als daß ich sie hier aufdringen könnte.

Frau Helwig: Aber bedenken Sie doch —

Hauptmann: Es thut mir leid, gnädige Frau, aber ich habe dem Befehl zu gehorchen. (Geht zur Thüre) Ich werde mir erlauben, mich sogleich von den Damen zu verabschieden.

Frau Helwig: Um Gottes Willen, Herr Hauptmann . . .

Hauptmann: Verzeihen, gnädige Frau; ich darf keinen Augenblick verlieren. (Mit einer Verbeugung ab.)

4. Scene.

Frau Helwig, Paul, Fanny.

Frau Helwig: Paul, Dein Wahnwitz wird nun gefährlich für Fanny und für mich.

Paul (rasch): Lassen wir uns nicht in Diskussionen ein, Mutter.

Frau Helwig: Ich denke nicht daran: ich weiß, daß Du Dich nicht überzeugen läßt. Nur das will ich sagen: die Folgen hast Du Dir selbst zuzuschreiben. (Man hört draußen ein Trompetensignal).

Fanny (hinaussehend): Die Mannschaft tritt an. Paul, weißt Du ganz gewiß, daß es klug ist, sie wegziehn zu lassen.

Paul: Eben so gewiß als ich weiß, daß ihr Bleiben uns in Gefahr brächte. (Zu Frau Helwig) Mutter, ich bitte Dich, hab' doch ein wenig Vertrauen zu meiner Einsicht; betrachte mich doch nicht immer als einen Unmündigen.

Frau Helwig: Ich betrachte Dich als einen Idealisten, und ein Idealist ist unmündig.

Paul (will etwas antworten, hält sich aber zurück): Entschuldige. Ich habe zu thun. (Ab).

5. Scene.

Frau Helwig, Fanny, dann ein Dienstmädchen.

Frau Helwig: Das Essen steht noch auf dem Tisch. Klingle einmal, Fanny! (Fanny klingelt und beginnt selbst abzuräumen. Pause.) Gott sei's geklagt, daß wir diesem Tollkopf so machtlos gegenüberstehn!

Fanny: Ich finde es nicht recht, daß Du über Paul so sprichst.

Frau Helwig: Ich finde, daß Du über Dinge redest, die Du nicht verstehst. (Das Dienstmädchen kommt, nachdem es angeklopft) Nehmen Sie das Essen mit!

Fanny (die dem Mädchen hilft, alles auf eine Platte zu setzen): Warten Sie, ich helfe Ihnen, Dina.

Dienstmädchen: Bitt' schön, Fräulein, ist es wirklich wahr, daß die Soldaten wieder weggehn?

Fanny: Ja, gewiß.

Dienstmädchen: Wir in der Küche haben solche Angst.

Frau Helwig (kurz): Angst?! Wovor?

Dienstmädchen: Vor den Arbeitern gnädige Frau. Sie schauten heute früh so seltsam drein. (Geht zur Thür.)

Frau Helwig: Fragen Sie Bertrams, ob er sogleich kommen kann.

Dienstmädchen: Sofort, gnädige Frau! (Ab.)

Frau Helwig: Ist es nicht ärgerlich, daß die Dienstboten in der Küche die Zustände besser beurteilen als Paul?

Fanny: Du nimmst immer nur an, daß Du alles richtig beurteilen mußt.

Frau Helwig (erstaunt): Was hast Du denn heute früh? Du sprichst, als verständest Du wunder was von alledem!

Fanny: Paul versteht es.

Frau Helwig (mit ein wenig Humor): Natürlich, natür-

lich, gegen Paul kommt nichts auf. Gestern seid Ihr ja mit einander einig geworden!

Fanny: Ich habe eingesehen, daß ich viel zu wenig Interesse für seine Bestrebungen gezeigt habe. Ich will versuchen, das gut zu machen.

Frau Helwig: Und darum verteidigst Du ihn nun durch dick und dünn! (Tätschelt sie auf die Wange) Armes Kind! Was ereiferst Du Dich denn so?

Fanny (etwas heftig): Ich meine es ganz ernst und will es auch beweisen!

Frau Helwig (begütigend): Beweis es nur, hörst Du?

Fanny (böse): Manchmal ist es gerade so, als hättest Du kein Herz, weder für ihn noch für mich! (Es klopft) Das wird Bertrams sein. Es ist jammerschade, daß nicht der Dein Sohn ist; der sagt immer „Ja" und „Amen" Ich aber halte ihn für einen Schwindler und will sein falsches Gesicht nicht sehn. (Schnell ab.)

Frau Helwig (allein, achselzuckend): Der Wahnwitz ist ansteckend. (Es klopft wieder) Herein!

6. Scene.

Frau Helwig, Bertrams.

Bertrams: Gnädige Frau wünschen?

Frau Helwig: Ich möchte gern wissen, wie Sie über die heutigen Vorfälle denken. Sie sind ein Mann von Erfahrung, vielleicht können Sie mir helfen.

Bertrams: Gnädige Frau erweisen mir große Ehre.

Frau Helwig: Sind Sie über die Stimmung unter den Arbeitern au fait?

Bertrams: Gnädige Frau wissen, daß ich nicht mehr regelmäßig mit ihnen in Berührung komme, seit ich nicht mehr inspiziere.

Frau Helwig: Ich habe aber bemerkt, daß Sie doch noch dann und wann mit ihnen reden: freundschaftlicher als früher.

Bertrams: Nun ich nichts mehr über sie zu sagen habe, schließen sie sich mehr an mich an. Ich habe ihnen hier und da kleine Dienste gethan; sie haben gesehn, daß ich so schlimm nicht bin, wenn es darauf ankommt. Es hat sich in den letzten zwei Jahren viel verändert.

Frau Helwig: Glauben Sie, daß sie streiken werden?

Bertrams (zögernd): Das ist schwer zu sagen . . .

Frau Helwig: Glauben Sie, daß es klug von meinem Sohne ist, daß er das Militär fortläßt?

Bertrams (rasch): Nein, gnädige Frau, das ist unklug. (Denkt einen Augenblick nach, faßt dann einen plötzlichen Entschluß) Es ist etwas im Anzug, das bin ich sicher. Herr Paul fragt mich nun nie mehr nach meiner Meinung. Sonst hätte ich ihm gesagt: Thun Sie was Sie wollen, aber lassen Sie das Militär hier.

Frau Helwig: Er sagt, daß ihre Gegenwart gerade zum Aufruhr reizen würde.

Bertrams: Vielleicht hat er recht. (bedeutsam) Aber wir können es wohl geheim halten, daß sie hier sind . . .

Frau Helwig (fast aufspringend): Mein Gott, ja! Das ist eine Lösung. Sie sind wieder der Einzige, der einen rechten Blick für die Dinge hat. (Es klopft) Was nun wieder? — Ja!

7. Scene.

Die Vorigen, der Hauptmann.

Hauptmann: Ich komme mich von den Damen verabschieden, ich störe doch nicht?

Bertrams: Ihr Diener, gnädige Frau (will gehn).

Frau Helwig: Bleiben Sie, Bertrams! Seien Sie so gut und wiederholen Sie im Beisein des Herrn Hauptmanns was Sie mir sagten. (Zum Hauptmann) Bertrams ist ein alter Freund, der meinem Mann und mir viele Jahre gedient hat. Sie können sein Urteil nicht hoch genug schätzen.

Hauptmann: Es thut mir leid, gnädige Frau, aber in wenigen Minuten ist alles zum Ausmarsch bereit, und . . .

Frau Helwig (fest): Sie müssen ihn anhören. Sprechen Sie Bertrams.

Bertrams: Ich habe der gnädigen Frau gesagt, daß etwas im Anzug ist. Wenn die Soldaten abziehen, bricht der Streik aus, das glaube ich bestimmt.

Hauptmann: Muß man Gesetzwidrigkeiten befürchten?

Bertrams: Die Leute sind erbittert, weil Militär da gewesen ist . . . Ich stehe für nichts.

Hauptmann: Die Sache ist sehr ernst — aber ich muß meiner Ordre folgen.

Frau Helwig: Dann sind Sie verantwortlich für die Folgen. Ein Mann, der es weiß, hat Sie darauf aufmerksam gemacht.

Bertrams: Darf ich einen Vorschlag thun? Sie ziehen mit Ihrer Mannschaft fort . . . Wie viele sind es wohl?

Hauptmann: An die zweihundert.

Bertrams: Gut: zweihundert. Sie nehmen den Weg nach Leiburg. Gleich außer der Stadt, wo der Weg durch hohes Gebüsch geht, lassen Sie so vierzig, fünfzig zurück. Diese hole ich und bringe sie auf einem Fußweg wieder hieher. Niemand wird uns sehn, höchstens ein Bauer: die Arbeiter sind in der Fabrik.

Hauptmann: Und dann . . . ?

Bertrams (mit Betonung): Dieses Haus hat einen Garten und dieser Garten geht ins offene Feld hinaus. Der

Fußweg, von dem ich spreche, läuft an der Hintermauer entlang und -- in dieser Mauer ist eine kleine Pforte.

Hauptmann (ein wenig humoristisch): Sie sind ein geborener Stratege. Nur begreife ich nicht, warum das so geheimnisvoll geschehen muß.

Bertrams: Wenn die Arbeiter wissen, daß Soldaten da sind, kann sich Herr Helwig auf etwas gefaßt machen. Er kann recht haben. Ich aber erwarte etwas, wenn sie weg sind — und ich kann auch recht haben. Wenn wir sie hier haben, ohne daß die Arbeiter es wissen, sind wir für alle Fälle geborgen.

Frau Helwig: Aber wo sollen wir all die Leute verstecken, daß man sie nicht bemerkt?

Bertrams: Gnädige Frau vergessen, daß unter dem Hause große, leere Keller liegen. (zum Kapitän) Aus dem Garten führt eine kleine Treppe hinunter.

Hauptmann (ihm auf die Schulter klopfend): Bertrams, Ihr Plan ist ausgezeichnet! Ich werde Ihnen einen Leutenant mit vierzig Mann mitgeben. Herr Helwig wird sich zu dieser Lösung der Schwierigkeit gratulieren.

Frau Helwig (heftig): Um Gottes Willen, lassen Sie meinen Sohn aus dem Spiel. (gezwungen) Sie werden es vielleicht befremdlich finden, daß ich so wenig Vertrauen in seine Einsicht habe, aber glauben Sie mir, Herr Hauptmann, was seine Arbeiter betrifft, ist er ein Phantast, ein blinder Phantast. Er könnte im Stande sein, den ganzen Plan zu vereiteln, einzig und allein aus einem übertriebenen Loyalitätsgefühl.

Hauptmann: Ja dann . . . (draußen Trommelwirbeln) Meine Zeit ist da, gnädige Frau. Es thut mir leid, daß ich mich von dem Fräulein nicht mehr empfehlen kann.

Frau Helwig (erwartungsvoll): Also Herr Hauptmann . . .?

Hauptmann: Es bleibt bei unsrer Verabredung (ihr die Hand reichend). Meinen Dank für Ihre Gastfreundschaft und Ihre Hilfe! Und Sie, Bertrams, sorgen dafür, daß Sie nicht zu spät kommen!

Bertrams: Keine Gefahr! Ich gehe durch den Garten, dann bin ich vor Ihnen zur Stelle! (Während der Hauptmann das Zimmer verläßt, leise, mit verhaltener Freude.) Endlich!

Frau Helwig: Sie haben wieder einen Dienst zu den vielen, die Sie mir schon erwiesen haben, hinzugefügt. Es ist ein Unglück, ein großes Unglück, daß mein Sohn Ihre Verdienste nicht zu schätzen weiß.

Bertrams: Ja, das ist ein Unglück! (Bedeutsam) Selbst wird er es wohl auch noch einmal einsehn.

Frau Helwig (plötzlich aufsehend, rasch): Wie meinen Sie das?

Bertrams: Gerade so als gnädige Frau es meinen könnten. (Draußen das Trommeln der abziehenden Soldaten) Ich muß fort. (Geht zur Thür) Haben gnädige Frau mir noch etwas zu sagen?

Frau Helwig: Nur das Eine: Seien Sie vorsichtig!

Bertrams: Vorsichtigkeit ist eine meiner guten Eigenschaften, und Geduld — vor allem Geduld! (Ab durch die Mitte.)

8. Scene.

Frau Helwig allein, später Fanny.

Frau Helwig (allein): Ich weiß nicht, was er sagen will. — Was er meint, ist gut, das ist gewiß. (Geht zum Fenster und sieht hinaus; das Trommeln wird immer matter.) Da gehn sie! Noch ein paar Minuten und sie verschwinden hinter dem Buschwerk. (Das Trommeln hört mit einem Ruck ganz auf). Was für ein beruhigendes Gefühl, daß sie zurückkommen! — Paul ist unvorsichtig, kindisch unvorsichtig! Er hat keine

leiseste Ahnung von der brutalen, unberechenbaren Gewalt einer aufgereizten Menschenmenge. — Manchmal hab' ich Mitleid mit ihm; dann sehe ich zugleich, daß er noch ein Kind ist, ein Kind in seinem naiven Glauben an das Gute . . . (Leise, fast weich) Mein Kind, mein Junge . . . (Hart) Bah! Wenn er weniger kindisch wäre, stürzte er uns nicht in solche Gefahr!

Fanny (kommt von rechts): So sind sie also doch weg, die Soldaten?

Frau Helwig: Gewiß; Paul hat seinen Willen.

Fanny: Das ist auch am besten: er weiß besser, was notwendig ist, als wir.

Frau Helwig (trocken): Das glaub ich' nicht.

Fanny (die inzwischen sich dem Fenster genähert hat): Was aber giebt es denn da auf dem Hof?

Frau Helwig (hinaus sehend): Siehst Du es nicht? Die Arbeiter kommen aus der Fabrik.

Fanny (etwas verwundert): Aber es ist doch nicht Essenszeit.

Frau Helwig (fast tonlos): Nein, Essenszeit ist es nicht! (Plötzlich heftig, nach rechts deutend) Sieh einmal nach dieser Seite! Siehst Du die letzten Soldaten hinter dem Gebüsch verschwinden? — Schau nun wieder hinunter. Was siehst Du da?

Fanny (ängstlich): Die Arbeiter . . .

Frau Helwig (schnell einfallend): Da hast Du den Beweis von Pauls Einsicht! (Bitter lachend): Ich wußte es gut: Der Streik und die Gefahr . . . (stolz) wenn ich sie nicht im Vorhinein abgewendet hätte.

9. Scene.

Die Vorigen, Paul Helwig. Später Hein Hansen und einige Arbeiter.

Paul (sehr blaß, tritt schnell ein): Ich habe es befürchtet, seit das Militär dagewesen ist!

Frau Helwig (scharf): Ich hab' es gewußt, seit der Ausstand angesagt wurde.

Paul: Sie kommen hieher, um mir ihre Beschwerden mitzuteilen. (Bitter) Beschwerden gegen mich, wie ich wohl annehmen muß. — Es ist besser, daß Du und Fanny fortgehst.

Frau Helwig: Unterhandelst Du noch mit diesen Menschen? Ich wollte, Du ließest schießen auf sie.

Paul: Schießen? — Auf unbewaffnete Leute?! (Macht eine abweisende Gebärde.)

Frau Helwig: Wenn ich das Militär zurückkommen lassen könnte . . . ?

Paul (etwas trocken): Dann würde ich sagen: „Du kannst zaubern, aber zaubre lieber nicht." Bleib nun nicht länger, sie kommen schon die Treppe herauf.

Fanny (in plötzlicher Aufwallung): Ich gehe nicht! Ich bin Deine Braut.

Frau Helwig: Ich bin Deine Mutter, Du wirst mich vielleicht notwendig haben.

Paul: Dich will ich nicht zwingen. (Zu Fanny) Aber bei Dir, Fanny, kann ich es nicht zulassen. (Zögernd) Ich möchte nicht, daß Du denkst . . .

Fanny (rasch): Ich weiß, was Du sagen willst. Aber ich bleibe, (mit Nachdruck) wenn es auch schon zu spät ist — für mich . . .

Paul (leise): O Gott, warum warst Du nicht früher so! (Hein Hansen und einige Arbeiter kommen durch die Mitte, Frau Helwig und Fanny an dem kleinen Tisch) Was habt Ihr mir zu sagen?

Hein Hansen: Wir kommen nur zu sagen, gnädiger Herr, daß wir heute früh beschlossen haben, die Arbeit stehn und liegen zu lassen.

Paul: Eure Gründe dafür?

Hein: Für uns selber haben wir uns nicht zu beklagen. Wir haben's ja gut — (bitter) so gut, wie es Arbeiter eben haben können. Aber es giebt andere, die schlecht daran sind, sehr schlecht — denen müssen wir helfen.

Paul: Und Ihr thut es dadurch, daß Ihr hier streikt? . . . Ich verstehe Euch nicht.

Hein: Man hat uns überzeugt, daß wenn wir nicht mitthun, alles schief geht. Dann müssen sich die andern wieder dreingeben, und das soll nicht sein. Es wär' eine Gemeinheit gegen unsere Kameraden, wenn wir nicht mitthäten.

Paul: Und habt Ihr nicht daran gedacht, was es gegen mich ist, wenn Ihr es nun thut?

Hein: Unsere Kameraden sind unsere Kameraden, gnädiger Herr! Und wenn wir es hier nicht allzu schlecht gehabt haben — so war das doch in Ihrem eigenen Interesse. Bessres Essen — bessre Arbeit — mehr Gewinn für Sie.

Paul: Dieser Gewinn ist für all das aufgegangen, was ich für Euch gethan habe.

Hein: Der gnädige Herr wußten gut, warum: Fette Pferde können was ziehn!

Paul: Hört einmal, Hein, diesen bitteren Ton war ich früher nicht von Euch gewohnt! — Was Ihr da sagtet, will ich Euch nicht anrechnen. Ihr habt Kummer gehabt mit Euren Kindern — das macht verbittert.

Hein (etwas wild): Kinder!? — Was gehn Sie meine Kinder an?

Paul: Wenn Ihr noch Kinder hättet, würdet Ihr anders handeln.

Hein (wie oben): Ich will nichts von meinen Kindern hören! Kinder — Kummer und Sorge! Weiter nichts.

Paul: Nun, gut dann! — Ihr habt ein gutes Herz

laßt das sprechen, Hein. Ich will thun, als habe es nichts gegeben: Ihr könnt wieder an die Arbeit gehn.

Hein: Ich habe dem gnädigen Herrn gesagt, was wir beschlossen haben.

Paul: Ihr nehmt also die Hand, die ich Euch hinstrecke, nicht an?

Hein: Ihnen die Hand zu geben, würde ich mich nicht weigern, gnädiger Herr, aber an die Arbeit gehn können wir nicht, um unserer Kameradenwillen, die Hunger leiden. (Mit Nachdruck) Ich habe gehofft, Sie werden das begreiflich finden.

Paul: Ich habe auch etwas gehofft: daß ich auf meine Arbeiterschaft vertrauen kann; ich habe mich auch geirrt. (Kehrt ihnen den Rücken) Ihr könnt gehn.

(Bewegung unter den Arbeitern.)

1. Arbeiter: Wenn Sie uns so vertraut haben, warum haben Sie dann das Miltär kommen lassen?

Paul: Eigentlich brauche ich Euch nicht zu antworten; ich will Euch nur sagen, daß es auf meinen Wunsch abgezogen ist.

(Neue Bewegung unter den Arbeitern.)

2. Arbeiter: Sie haben das Militär fortziehn lassen, damit es auf unsere Kameraden in Leiburg losgeht!

1. Arbeiter: Sonst hätten Sie auf uns schießen lassen.

3. Arbeiter: Es bleibt dabei, hätten Sie uns auch fett gemästet und reich gemacht!

Paul (zu Frau Helwig): Was hab' ich Dir gesagt, Mutter? (Zu den Arbeitern) Ich habe Euch nichts mehr zu sagen.

1. Arbeiter (etwas vortretend): Dieser Ton von oben herab imponiert mir nicht. Andere haben sie dafür aufgehängt!

(Paul zuckt schweigend die Schultern.)

Hein (den Arbeiter zurückhaltend): Nicht so schnell! Man weiß nicht, ob er das Militär wirklich verlangt hat.

1. Arbeiter: Das kommt nicht, wenn man es nicht verlangt.

10. Scene.

Die Vorigen, Bertrams. Darauf nach und nach andere Arbeiter.

Frau Helwig (sieht Bertrams, leise): Gott sei Dank! (Winkt ihm).

Bertrams (thut, als sehe er sie nicht): Nun, wie steht's hier?

Hein: Das sehn Sie ja! Ich möcht' Ihnen raten, sich nicht mit der Sache zu befassen. Was Sie zusammenreden, darum scheren wir uns dem Teufel viel.

Bertrams: Nu, nu, alter Hein, Ihr kennt mich noch nicht. Aber es sind einige unter Euch, die mich besser kennen, nicht wahr, Leutchen?

Stimmen: Ja! — Gewiß! — Der kennt sich aus. (Lachen).

Paul ((auf die eindringenden Arbeiter zeigend): Wie kommen alle die Leute ins Haus?

Bertrams: Ich hab' unglücklicherweise die Thür offen gelassen.

Paul (auf die Eindringenden zugehend): Ihr habt hier nichts zu suchen! Schaut, daß Ihr wieder hinunter kommt!

4. Arbeiter (trocken): Deshalb sind wir nicht heraufgekommen.

Paul: Bedenkt, was Ihr thut! (Tritt wieder vor, wird aber von Frau Helwig zurückgehalten)

Frau Helwig (leise): Still. — Ich allein kann Dir helfen (zu Fanny): Komm mit, Fanny! (Geht mit Fanny zur Thür.)

Bertrams: Hier bleiben, Frau Helwig! Gebt auf die Beiden acht, Ihr Leutchen!

Frau Helwig (sehr betroffen): Bertrams! (Geht mit Fanny zurück zu dem kleinen Tisch.)

Hein (zu Bertrams): Was wollen Sie denn?

4. Arbeiter (zu Hein): Er meint's gar nicht so schlecht. Einem ganzen Haufen von uns hat er in der letzten Zeit aus der Tinte geholfen, wenn sie weder aus noch ein wußten!

Hein: Fuchs bleibt Fuchs.

Bertrams (lächelnd): Es kommt nur darauf an, gegen wen! — Früher bin ich wohl hie und da einmal etwas hart gegen Euch gewesen, jetzt aber mein' ich es gut mit Euch. Das will ich Euch beweisen. Ihr glaubt, daß das Militär weg ist. Oder was? Es sitzt drunten im Keller. Hübsch eingefangen in der Mausefalle!

Frau Helwig: Bertrams!

(Große Bewegung unter den Leuten.)

Bertrams: Eine schöne Mausefalle mit einer schweren eisernen Thür, von innen so glatt wie da meine Hand! — Schaut mich nur jetzt nicht an, als ob ich wer weiß was für ein Wundertier wär! Die Sache ist einfach die, daß der Herr Helwig auch nicht um ein Haar besser ist als die anderen. Er hat das Militär vorn hinaus und hinten wieder hereingelassen, aber er rechnete nicht darauf, daß ich den Schlüssel umdrehen werde. (Giebt Hein einen Schlüssel) Da, Hein, da ist er. Ihr könnt damit thun, was Ihr wollt. Vorläufig sind sie gut aufgehoben.

Paul (heftig zu Frau Helwig): Was soll das alles?

Frau Helwig: Ich glaubte in unserem Interesse zu handeln, in Deinem Interesse, Paul . . .

Paul: Mein Gott, was hast Du gethan?!

Hein (der eine Weile sprachlos dastand mit dem Schlüssel in

der Hand): Also, Herr Helwig, Sie haben doch auf uns schießen lassen wollen! Und ich — ich hab' geglaubt, Gott sei mein Zeuge, daß Sie uns verstehn werden! Ich hab' gedacht, daß Sie die Soldaten weggeschickt haben! (Heftig, zu den Arbeitern) Kameraden, die unter Euch, die immer sagten, daß er auch nicht besser war, als die anderen, hatten Recht. Die übrigen sind Eseln — fast genau so dumm, wie ich selber war. (Lacht.)

P a u l (sehr ruhig): Ich glaube, dieses Herumreden hat lang genug gedauert. Ich bin wohl noch Herr in meinem Haus, hoff' ich.

1. A r b e i t e r: Da hört ihn! Er redet gerade so, als wenn er die Soldaten hinter sich hätt'.

P a u l (ruhig): Mein W i r k e n steht hinter mir, das Euch noch immer zum Guten war!

2. A r b e i t e r: Andre Herrn haben wenigstens nicht geheuchelt. Sie haben's offen gethan — e r hinterrücks!

P a u l (wie oben): Wollt Ihr nun nicht endlich damit ein Ende machen?

1. A r b e i t e r: Aber natürlich wollen wir das! (Geht drohend auf Paul zu).

P a u l: Zurück, sage ich! (1. Arbeiter weicht sogleich zurück.)

F a n n y (resolut die Arme um ihn schlagend): Paul, ich bleibe bei Dir

F r a u H e l w i g: Weg, Kind! Du kannst ihm nicht helfen. (Tritt zwischen Paul und die Arbeiter) Ihr seid an den Falschen geraten. I c h habe die Soldaten zurückkommen lassen; mein Sohn wußte nichts davon.

P a u l (erschreckt): Mutter! (Sie zurückziehend) Hört nicht darauf, was sie sagt, Leute. Ihr habt nur mit m i r zu thun.

F r a u H e l w i g (wieder vortretend): Wenn Ihr unbe-

dingt jemanden haben wollt, an dem Ihr Eure Wut auslassen könnt — hier bin ich!

1. Arbeiter: Beide unter einer Decke! Ich dacht' mir's! (Zu Frau Helwig) Wenn Sie's schon wollen, können Sie auch Ihr Teil kriegen. (Geht auf sie zu.)

Hein (ihn zurückhaltend): Nicht gegen eine Frau!

1. Arbeiter: Das ist ein Mannweib, das wissen wir allemal. (Geht wieder auf sie zu.)

Paul (plötzlich auffahrend): Keinen Schritt weiter, Ihr da!

1. Arbeiter: Ho, ho! Bange machen gilt nicht! (Faßt Frau Helwig hart am Arme.)

Paul (trifft ihn mit einem Faustschlag zwischen die Augen, so daß er zusammenbricht und von seinen Kameraden weggetragen werden muß; wendet sich dann mit funkelnden Augen zu den andern): Und wer von Euch jetzt? . . . (Die Arbeiter weichen betroffen zurück, einen Augenblick Stille.)

11. Scene.

Die Vorigen, Clara Hastings,

Clara (schnell eintretend): Ich komme also noch zurecht! Alle gegen einen? — Schämt Ihr Euch nicht?

(Eine kleine Pause. Clara steht zwischen den Arbeitern und den andern. Frau Helwig in dem Stuhl an dem kleinen Tische; Fanny kniet bei ihr.)

Hab' ich Euch darum zu Kämpfern gemacht für eine gerechte Sache? — Seid Ihr noch so dumm, daß Ihr Recht sucht durch ein Unrecht?

2. Arbeiter: Er hat unseren Kameraden niedergeschlagen! Er hat Strafe verdient.

Clara: Durch Gewalttätigkeiten straft Ihr allein Euch selbst.

3. Arbeiter: Er hat uns was vorgemacht, uns betrogen: Das Militär weggeschickt und heimlich zurückkommen lassen.

4. Arbeiter: Es sitzt eingesperrt, drunten im Keller!

Clara (achselzuckend): Ihr habt Euch was weis machen lassen.

Paul (seiner Mutter Schweigen gebietend): Still, Mutter! (zu Clara) Es ist wahr!

Clara (blickt ihn scharf an): Ich glaube, ich verstehe alles! (Zu den Arbeitern) Es ist und bleibt gemein, an jemand Hand anzulegen, der Euch niemals etwas anderes als Gutes gethan hat.

Paul (scharf): Sie urteilen nur nach dem Motiv meiner Handlungen: (mit Nachdruck) Egoismus.

Clara (zu den Arbeitern, die wieder unruhig werden): Ist denn kein einziger unter Euch, der etwas Dankbarkeit fühlt?!

Paul (wie oben): Wer auf Dankbarkeit rechnet, ist ein Egoist, Fräulein Hastings . . .

2. Arbeiter: 's hilft Ihnen alles nichts, Fräulein.

(Die Arbeiter dringen wieder vor.)

Clara (leidenschaftlich, sie abwehrend): Wenn Ihr Euch an ihm vergreift, ist Eure Sache, Eure gute Sache, für immer verloren!

(Die Arbeiter scheinen zu zögern.)

Bertrams (der sich im Hintergrunde hielt, ruft nun laut aus der Menge): Laßt Euch nicht von Weibergerede beschwatzen! Wißt Ihr, warum sie für ihn eintritt? Sie hält's mit ihm, schon ein paar Jahr! . . .

Clara (zusammenzuckend, dann stolz aufgerichtet): Bertrams! Elender Lügner!

Bertrams: Schimpfen Sie nur! Es giebt genug, die es wissen.

Hein (vortretend): Wenn das wahr wär' . . .

Clara: (würdig): Ihr wißt ganz gut, daß es nicht wahr ist . . .

Hein: Und doch verteidigen Sie ihn durch Dick und Dünn, auch schon früher, wenn es darauf ankam. Wenn das wahr ist . . .

2. Arbeiter: Wahr oder nicht — es muß ein Ende damit haben. Weg da, Fräulein.

Clara: Niemals!

2. Arbeiter: 's thut mir leid, aber es geht nicht anders. (Drängt sie brutal zur Seite, sie stützt sich auf den Stuhl, auf dem Frau Helwig zusammengesunken sitzt.) Und nun zwischen uns! (Er geht vorsichtig auf Paul zu.)

Paul (sehr ruhig vortretend): Ich werde Euch nicht die Freude machen, mich mit Euch zu balgen. (Wird rauh gepackt) Was jetzt? . . .

2. Arbeiter: Das werden Sie gleich sehen — ein Strick wird schon irgendwo zu finden sein. (Die Arbeiter zerren ihn zum Fenster. Hein scheint sie abhalten zu wollen.)

Frau Helwig (leise zu Clara): Wenn es Ihnen Ernst ist . . . Sie können ihn retten . . . (Clara horcht, ohne den Kopf zu wenden) . . . Der Keller . . . Es ist noch ein Schlüssel da . . .

2. Arbeiter (öffnet das Balkonfenster, so daß man von draußen das Murren der Menschenmenge hört): Leutchen, einen Strick brauchen wir — Ihr wißt schon, wozu!

Frau Helwig (fortfahrend): In Pauls Zimmer . . . rechts von seinem Schreibtisch . . . an der Wand . . . an einem Haken . . . Sie können ihn retten: mich lassen sie nicht aus dem Auge . . . Sie können es, wenn Sie den Mut dazu haben . . . (Clara schlägt die Hände vors Gesicht)

2. Arbeiter (hinausrufend): Ein bischen schnell! — Drunten sitzen noch mehr! (Es wird ein Strick über den Balkon hereingeworfen.) Gut so!

(Clara macht eine heftige Geberde und eilt aus der Thür.)

3. Arbeiter: Die hat genug davon.

Hein (ihr nachsehend, leise): Wenn es wahr wär' . . .

2. Arbeiter: Sie haben die Hand gegen uns aufgehoben, Sie da . . . Da haben Sie sich aber verrechnet.

Paul: Ihr seid die Stärkeren! Noch einen Augenblick, ich will Abschied nehmen von meiner Mutter.

Hein (leise): Reden Sie nicht so von oben herab, Herr Helwig. Wenn Sie nachgiebiger wären . . .

Paul: Betteln, Hein? — Ich?! — Da kennt Ihr mich nicht! Aber es thut mir leid, daß Ihr mitgethan habt. (Wendet sich zu seiner Mutter.)

Frau Helwig (leise): Es ist noch nicht alle Hoffnung verloren. Es kann noch Rettung kommen!

Paul: Rettung?! Von wo?

Frau Helwig: St! Hörst Du nichts, drunten auf der Straße?

Paul: Was soll ich hören außer dem Lärmen der Arbeiter . . . Meiner Arbeiter! O Gott!!

Frau Helwig: Still! Ich höre wieder etwas!

Paul: Mach Dir keine Hoffnungen! — Es ist vorbei, für immer vorbei . . .

(Draußen plötzlich Trommelwirbeln.)

Frau Helwig: Da ist es!

(Einen Augenblick Todesstille. Dann hört man draußen Geschrei einige Gewehrschüsse. Während die Arbeiter zum Fenster und zur Thüre stürzen, wird diese plötzlich geöffnet.)

12. Scene.

Die Vorigen. Ein Leutnant, Soldaten, dann Clara.

Leutnant (auf der Schwelle): Wer sich rührt, wird niedergeschossen! (Tritt ruhig vor) Wer sind die Anführer.

Hein: Ich habe für sie gesprochen. Es ist weiter gegangen, als ich wollte.

Leutnant: Das ist ein Unglück für Sie, Freund. (Auf einen Wink nehmen zwei Soldaten Hein in die Mitte, während andere die Fenster schließen. Dann bemerkt der Leutnant Bertrams.) Also da! Der Führer! (Zu den Soldaten.) Ihn auch! (Mit Bertrams geschieht dasselbe; zu Paul) Es war die höchste Zeit für Sie.

Paul (bitter): Ich bin um eine kostbare Erfahrung reicher geworden.

Leutnant: Es ist mir noch immer ein Rätsel, wie wir befreit worden sind. Ich sah die schwere Thür plötzlich aufgehn und eine Frau wegeilen. — Das ist alles, was ich weiß. Aber vielleicht werden wir mehr hören, denn zwei meiner Leute sind ihr nach. (Zu der Mannschaft) Haben sie sich noch nicht gemeldet:

Eine Stimme (aus dem Hintergrund): Zu Befehl, Herr Leutnant! (Clara wird zwischen zwei Soldaten nach vorn gebracht. Sie ist totblaß, die Augen niedergeschlagen.)

Leutnant: Seid Ihr toll? — Laßt sie sogleich los! Sie ist keine Gefangene!

(Die Soldaten treten zurück)

Paul (auf Clara zugehend): Fräulein Hastings . . . Sie . . .

Clara (zurück weichend, scheu): Rühren Sie mich nicht an! (Schlägt die Hände vors Gesicht.)

Paul: Lassen Sie mich wenigstens . . .

Clara (wild): Weg! Sprechen Sie nicht mit mir! (Weicht mehr und mehr zurück.)

Bertrams (ruft von seinem Platze aus): Was hab' ich gesagt? . . . Sie hat Euch verraten und verkauft für ihn!

Hein (erst leise, dann in die höchste Leidenschaft geratend mit den Soldaten kämpfend): Also doch, es ist doch wahr. Und

das haben Sie gethan, Sie! Über meine Kinder haben Sie losgezogen, aber Sie haben dasselbe gethan, nur im Geheimen! Und als die Kinder Reue hatten, haben Sie den Vater abgehalten, sie wieder aufzunehmen! — Clara Hastings! Sie sind eine Heuchlerin! Eine Dirne sind Sie, eine gemeine Dirne! (Er hat sich in wahnsinniger Wut losgemacht, packt Clara und schleudert sie Paul vor die Füße). Da nehmen Sie sie! Da haben Sie Ihr Liebchen! (Während man sich wieder seiner bemächtigt). Gemeine Dirne! Gemeine Dirne!

Clara (auf dem Boden vor Paul, leise): Alles für Sie . . . für Sie (Plötzlich ausbrechend.) Ich liebe Sie! — Ich bete Sie an!

(Während Paul sie aufzurichten sucht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Akt.

Zwei Monate später — Wie im ersten und vierten Akt. Bei dem kleinen Tische eine Chaise longue mit Kissen.

1. Scene.

(An dem großen Tische Frau Helwig mit einer Handarbeit Paul mit einer Zeitung.)

Frau Helwig (von ihrer Arbeit aufblickend): Fanny schreibt, daß sie sich ganz zufrieden fühlt.

Paul (traurig): Die arme Fanny! — Wir haben einander nie verstanden. Sie war ein Kind und ich verlangte mehr von ihr als sie geben konnte. Ein Irrtum -- die Tragödie der meisten Menschenleben.

Frau Helwig: Wären Dir die Augen nur beizeiten für diesen Irrtum aufgegangen!

Paul (dumpf): Ich hatte nicht über mich zu bestimmen. — Du spieltest die Vorsehung. Wieder ein Irrtum!

Frau Helwig (blickt in die Zeitung, die Paul aus der Hand gelegt hat): Spalten voll über den Prozeß in Leiburg!

Paul: Das Urteil muß in diesen Tagen gefällt werden. Ich erwarte telegraphische Nachricht. — Wenn sie den alten Hein nur nicht zu schwer treffen!

Frau Helwig: Ich begreife nicht, wie Du nach allem, was geschehn ist, noch so besorgt sein kannst um diesen Mann. Es fiel mir schon beim Zeugenverhör auf, daß Du ihn so viel als möglich schontest.

Paul: Er ist der am wenigsten Schuldige, wenn ihn auch andere in den Vordergrund geschoben haben. Es laufen so manche frei herum, die viel Schlimmeres verdient haben. (Eine kleine Pause) Heute früh sind sie wieder bei mir gewesen,

um von mir zu verlangen, ich solle die Fabrik wieder aufmachen und niemand entlassen. Ich habe gesagt, ich würde die Arbeit schon wieder beginnen lassen, aber die Männer, die Hand an mich legten, dürfen mir nicht mehr unter die Augen kommen.

Frau Helwig: Und .... ?

Paul: Da sind sie mit betrübten Gesichtern wieder nachhaus gegangen ... um weiter zu hungern. Was blieb nun übrig von all meinen Plänen und Erwartungen?! Und zu denken, daß alles verursacht ist durch ... (schweigt plötzlich).

Frau Helwig: Durch mich, willst Du sagen! Ich konnte auch nicht darauf rechnen, daß Bertrams uns verraten würde. Wenn nur der seiner gerechten Strafe nicht entgeht, bin ich zufrieden.

Paul: Er verdient es wenigstens! – Weißt Du, was mir an diesem Prozeß so überaus peinlich ist? Daß man fortwährend über meine Person und mein Wirken spricht. Der eine erhebt mich bis in den Himmel, weil ich ein wahrer Freund meiner Arbeiterschaft gewesen bin; der andere zieht mich in den Kot, weil hier und in Leiburg die Arbeiter den Kürzeren gezogen haben. Ich bin die Ursache davon und also bin ich ein Schurke und Schuft!

Frau Helwig: Ich würde mich nicht kümmern um das, was man sagt.

Paul: Mir kann es nicht gleichgültig sein! Und dann die schreckliche Verbitterung des alten Hein, der noch immer glaubt, daß Clara ...

Frau Helwig (etwas kühl): Wenn Du bei Deiner Absicht bleibst, werden diese Lügen noch mehr geglaubt werden.

Paul: Wie meinst Du das?

Frau Helwig: Wenn Du Clara Hastings heiratest, wird niemand mehr annehmen, daß es Lügen waren.

Paul: Du weißt, daß ich sie lange liebte, ohne es mir bekennen zu wollen oder vielleicht zu wagen. Und nun sie sich selbst aufgeopfert hat um mich zu retten, nun soll ich . . . Mutter, Du bist zu ehrlich, um mir diesen Rat zu geben.

Frau Helwig (etwas bewegt): Ich fürchte, daß Dich diese Heirat unglücklich machen wird! In jedem Fall ist sie jetzt noch viel zu leidend, als daß Du mit ihr darüber reden könntest.

Paul: Natürlich werde ich das nicht thun, bevor es der Doktor mir nicht erlaubt.

Frau Helwig: Das mußt Du selbst wissen! Vielleicht . . .

Paul: Vielleicht? . . .

Frau Helwig: Nichts! Nur ein Gedanke, der mir kam.

2. Scene.

Die Vorigen, ein Doktor.

Doktor (hereinkommend): Guten Morgen, gnädige Frau! — Herr Helwig!

Frau Helwig: Haben Sie Ihren Patienten heute schon gesehen, Herr Doktor?

Doktor: Ich komme eben von oben.

Paul: Und sind Sie zufrieden?

Doktor: Das kann ich nicht sagen. Das Nervenfieber hat sie stark mitgenommen; sie ist schwach, auf den Tod schwach! Und obwohl sie nun wieder ein bischen herumkrappelt, finde ich ihren Zustand noch immer bedenklich.

Paul: Dringt sie noch immer so darauf, daß man sie in ihre eigene Wohnung zurückbringt?

Doktor: Mehr als je. Jetzt kann ich das noch nicht zugeben — vielleicht in einer Woche. Sie sagt, daß sie nur dort Ruhe finden kann.

Frau Helwig: Glauben Sie das auch, Herr Doktor?

Doktor: Um Ihnen die Wahrheit zu sagen: nein. Ihr Zustand wird sich nicht eher verändern, als bis sie die Kraft in sich hat, sich aus ihren düsteren Gedanken los zu machen. Ihre Krankheit ist ebensowohl psychisch als physisch. Sie ist ganz herunter, wie man das nennt. Es wird viel Mühe kosten, sie wieder auf die Beine zu bringen.

Paul: Giebt es denn dafür gar keine Mittel?

Doktor: Ablenkung, ruhige Ablenkung, vereint mit geistiger und körperlicher Ruhe. Wenn sich nur irgendetwas finden ließe, das ihren Gedanken eine andere Richtung gäbe! Jede Stunde, jede Minute macht sie sich Vorwürfe, daß sie ihrer Lebensaufgabe untreu geworden ist. Wenn sie sich nur eine andere Lebensaufgabe stellen könnte!

Paul: Vielleicht ist das wohl möglich.

Doktor: Ich wüßte nicht wie. (kopfschüttelnd) Es ist ein tragischer Fall, ein höchst tragischer Fall. — Doch, ich darf keine Zeit verlieren. Meine Hochachtung, gnädige Frau.

Paul: Ich geh ein Stückchen mit Ihnen mit: ich habe eine sehr ernste Frage an Sie zu stellen.

Frau Helwig (leise): Du willst doch nicht jetzt schon . . .?

Paul (leise): Wenn der Herr Doktor glaubt, daß es jetzt gut für sie wäre . . .

Frau Helwig: Laß Dir wenigstens so viel Zeit, daß Du Dir's noch einmal überdenken kannst.

Paul: Es fragt sich bei mir nur noch um das wann. (Ab mit dem Doktor).

3. Scene.

Frau Helwig. Dann Clara Hastings.

Frau Helwig (allein, bleibt einen Augenblick still stehn, wirft dann einen Blick auf die Wanduhr): Halb zehn; sie kann

jeden Augenblick herabkommen. — Soll ich mich an ihre Vernunft wenden? (bitter) Soll ich wiederum die Vorsehung spielen? — Und warum nicht? Warum soll ich mein eigenes Kind nicht zurückhalten auf dem Wege, der ihn zu seinem Unglück führen muß? Paul lernt seine Lektion schwer! Wie will er glücklich werden mit einer Frau, die so verschieden denkt, daß sogar ein zeitweises Zusammenarbeiten unmöglich ward? (Nachsinnend) Paul Helwig mit Clara Hastings verheiratet, heißt: Paul Helwig ausgestoßen aus den Kreisen deren Führer er sein konnte! — (Eine kleine Pause.) Sie hat ihm das Leben gerettet, aber nachdem sie es durch ihre unsinnigen Umtriebe in Gefahr gebracht hatte. Das war Pflicht, mehr nicht! Ich habe auch meine Pflichten gegen Paul, und die wiegen schwerer als sentimentale Rücksichten gegen eine Phantastin, die durch ihre eigene Schuld unglücklich geworden ist.

Clara (im Morgenkleid, etwas abgemagert und blaß, mit mühsamen Schritten): Darf ich meinen gewohnten Platz wieder einnehmen, Frau Helwig? (Setzt sich auf die Chaiselongue und lehnt sich zurück.) Der Doktor will noch immer nicht zulassen, daß ich nach Haus zurückkehre.

Frau Helwig: Das hat er mir auch gesagt.

Clara: Wenn er nur wüßte, wieviel Ruhe mir das geben würde . . . nach allem, was geschah. (Eine Pause)

Frau Helwig (mit Betonung): Darf ich einmal offen mit Ihnen sprechen?

Clara: Gewiß, Frau Helwig, nichts lieber als das.

Frau Helwig: Wenn Ihnen das, was ich sagen will, hart scheint, so bedenken Sie, daß die Absicht gut ist.

Clara (etwas bitter): Machen Sie sich keine unnötige Sorge. Harte Worte habe ich mehr gehört.

Frau Helwig: Ich liebe keine Umschweife und falle also gleich mit der Thür ins Haus. Mein Sohn gedenkt, Sie um Ihre Hand zu bitten.

Clara (bewegt, aber zurückgehalten): Also doch! Ich habe es befürchtet.

Frau Helwig (erstaunt): Es befürchtet?!

Clara (leise, tonlos): Ich werde seinen Antrag ausschlagen, Frau Helwig!

Frau Helwig (etwas bewegt): Fräulein Hastings, ich habe Ihnen Unrecht gethan. Sie zeigen, daß Sie die Welt kennen.

Clara: Was hat die Weltkenntnis damit zu thun?

Frau Helwig: Sie haben eingesehn, daß so eine Heirat den Gerüchten, die über Sie im Umlauf sind, einen Schein von Wahrheit geben würden. Das höchste Gut einer Frau ist ihr guter Name. Sie sind sehr verständig.

Clara: Glauben Sie denn, daß ein Weib, das wahrhaft liebt, sich um das kümmert, was andere sagen? Ach, Frau Helwig, sie weiß nicht einmal davon, sie beachtet es gar nicht.

Frau Helwig: Dann ist Ihr Opfer um so größer! Es ist vielleicht verkehrt von mir, daß ich gleich einen egoistischen Beweggrund annahm. Sie thun es um Pauls selbst willen. Sie sehen ein, daß so eine Heirat in gesellschaftlicher Beziehung ein Unglück für ihn sein würde. Das ist sehr schön von Ihnen, das ist uneigennützig.

Clara (bitter): Wieder ein Lob, das ich nicht verdiene. Wenn Ihr Sohn mich wirklich zur Frau begehrt, werde ich ihm sagen, warum ich es niemals werden kann. (Leiser) Er wird mich verstehn.

Frau Helwig: Das ist das Beste für Sie und für ihn.

Clara (leise): Armer Paul! (Lauter) Sie nehmen es mir nicht übel, wenn ich einen Augenblick still liegen bleibe? Kopf ist so müd . . . (Bleibt mit geschlossenen Augen liegen.)

Frau Helwig (macht sich im Zimmer etwas zu thun, vor sich hinmurmelnd): Ein starker, gesunder Geist! — Wie schade,

daß er in eine falsche Richtung geraten ist! — Schade für sie selbst (mit einem Seufzer) und für andere!

4. Scene.

Die Vorigen, Paul Helwig.

Paul (kommt mit einem offenen Telegramm in der Hand. Als er Clara bemerkt, winkt er seiner Mutter): Ich habe Nachricht — Bertrams zehn Jahre und unser armer alter Hein acht! Es ist furchtbar!

Frau Helwig: Er ist selber schuld daran!

Paul: Nur eines, Mutter! (Auf Clara deutend) Sorg dafür, daß sie noch nichts davon zu wissen bekommt. Der Doktor hat mir gesagt, daß eine plötzliche Aufregung, die sie wieder in all die Leiden, die sie durchgemacht hat, zurückwirft, sehr gefährlich, vielleicht tötlich sein kann. Sie darf es nicht erfahren, bevor sie nicht glücklich ist.

Frau Helwig: Ich fürchte . . . ich fürchte . . .

Paul (etwas heftig): Was fürchtest Du?

(Clara schlägt, durch die heftigen Worte aus ihrer Betäubung geweckt, die Augen auf, aber bleibt still liegen.)

Frau Helwig: Vorsichtig, sie ist wach!

Paul: Laß uns dann allein, Mutter!

Frau Helwig: Du bist also fest entschlossen, jetzt schon?

Paul: Es ist für sie das beste und sicherste Heilmittel: ein stilles und großes Glück.

Frau Helwig (kopfschüttelnd): Paul, die Unterredung wird weder Dir noch ihr Glück bringen.

Paul (lächelnd): Ich habe bessere Erwartungen. Geh, Mutter es muß sein. (Drängt sie mit sanfter Gewalt aus dem Zimmer.)

5. Scene.

Paul Helwig, Clara Hastings.

Paul (näher tretend): Clara! . . .

Clara (schrickt auf): Herr Helwig! — Ich bemerkte nicht, daß Sie gekommen waren.

Paul: Sie sind doch nicht über mich erschrocken?

Clara (die Hand an das Herz drückend): Ja — und nein (leise) Ich wußte, daß es einmal kommen mußte.

Paul: Ich höre, daß Sie so gern wieder von uns fort möchten. Könnte nichts im Stande sein, Sie für immer hier zu halten.

Clara (leise, aber fest): Nein — nichts!

Paul: Vielleicht aber doch. (Ergreift ihre Hand.) Als Sie mir an jenem schrecklichen Tage das Leben retteten, sind mir die Augen aufgegangen. Sie haben nur das gerettet, was Ihnen schon lange angehörte. Fräulein Clara, wollen Sie meine Frau werden?

Clara: Das kann nicht sein. Ich . . .

Paul (lebhaft einfallend): O, ich weiß, was Sie sagen wollen. Sie denken, daß mich nur Dankbarkeit, nur Mitleid dazu veranlaßt. Das ist nicht so. Ich weiß jetzt, daß ich Sie schon lange geliebt habe, sehr lange schon, ohne es selbst mir bewußt zu sein. Erst als ich bedachte, daß ich Sie für immer verlieren solle, da erst sind mir die Schuppen von den Augen gefallen. Da erst sah ich ein, daß ich mehr für Sie fühlte als nur Achtung vor Ihrem Verstand und Ihrer großen Willensstärke, da erst empfand ich, daß ich Sie liebte!

Clara: Ich bitte Sie, sprechen Sie nicht so.

Paul: Als man Sie beleidigte und mißhandelte, da hat ihr Herz gesprochen. Da fühlte ich, daß ich Ihr verlorenes Glück wieder aufbauen kann. Lassen Sie mich das thun, Fräulein Clara!

Clara: Ich bin niemals glücklich gewesen. Niemand kann mich glücklich machen. (Traurig) Sie am wenigsten, Herr Paul.

Paul: Mein Gott, warum nicht?

Clara: Weil Sie für mich eine lebendige Erinnerung an die Pflicht sein würden, die ich feigherzig vergessen habe! Weil das Glück, das Sie mir zu geben trachten würden, mir ein steter Vorwurf wäre für das Unglück, das ich anderen brachte! (Schlägt beide Hände vors Gesicht.) Ich könnte es Ihnen nie verzeihen, daß ich Sie so lieb hatte.

Paul: Spielen Sie nicht mit Ihrem und meinem Glück! Bedenken Sie, daß Ihr Pflichtgefühl übertrieben sein kann!

Clara (leidenschaftlich): Es ist kein Pflichtgefühl! Pflichtgefühl ist verständig und hat seine Gründe. Ich habe keine Gründe, ich fühle! Ich fühle, daß ich es nicht kann, daß ich Sie hassen lernen würde so sehr als ich Sie nun liebe! Ich kann nicht, ich kann nicht!

Paul (erregt): Fräulein Clara, regen Sie sich um Gottes Willen nicht so auf!

Clara (ruhiger): Alles was ich sage, ist ganz einfach, ganz natürlich! Bedenken Sie es nur einmal recht. Ich lebte allein für die Interessen der Arbeiter; ich hatte eine Lebensaufgabe: das Erbe meines Vaters. Ich war stolz auf meine Energie und dachte mich über Schwächen erhaben; ich war hart gegen andere, die schwach waren! — Da sind Sie gekommen und ich habe eingewilligt, mit Ihnen zusammen zu arbeiten. Da war ich zum erstenmal schwach. Und dann ist es über mich gekommen, langsam . . . langsam . . . ganz langsam. Ich habe dagegen angekämpft — und doch kam es. Ich fühlte, daß ich nicht mehr um der Arbeiter willen mit Ihnen zusammenkam, sondern nur, weil es mich ver-

langte, Sie zu sehen und sprechen zu hören. Losgerissen habe ich mich erst, als mich äußere Geschehnisse dazu brachten; die innere Kraft, die zum Handeln zwingt ohne Ansporn von außen — die war weg, weg für immer! Und als ich vor der Wahl stand: Sie oder die Arbeiter, da habe ich Sie gewählt und meine ganze Vergangenheit verleugnet. O, wenn Sie wüßten, wie ich mich selbst verachte!

Paul (leise, ernst): Sie konnten mich doch nicht ermorden lassen, Fräulein Clara.

Clara (etwas heftig): Vielleicht wäre es besser gewesen als so tief zu sinken. (die Hände vor dem Gesicht) Ich weiß es nicht, ich weiß es nicht! . . . Ich hätte mit Ihnen sterben können, Herr Paul . . .

Paul: Jedes Wort, das Sie sprechen, beweist mir, wie Sie mich lieben! (Will wieder ihre Hand ergreifen)

Clara (die Hand schnell zurückziehend): Nein, nein, das nicht! Lassen Sie mich allein, Herr Paul, lassen Sie mich allein! (Eine kleine Pause. Paul zögert). Wissen Sie, was mir das Leben erträglicher machen würde? Wenn Sie diese armen Leute, die jetzt Hunger leiden, weil sie ihre Kameraden nicht in Stiche lassen wollen, wieder an die Arbeit gehn ließen.

Paul: Diese Kameraden sind es, die mich ermorden wollten, Fräulein Clara! Sie haben mir all meine Illusionen genommen . . . einen Teil von mir selbst!

Clara: Um eines persönlichen Grolls willen dürfen Sie nicht hunderte von Menschen unglücklich machen. Ach, wenn Sie für sie ein Gefühl hätten, wie ich es habe. (Einen Augenblick Stille. Dann beginnt sie wieder, leise) Dann habe ich noch einen Wunsch, nur einen: daß man Hein Hansen nicht zu schwer bestraft, vielleicht ihn ganz freispricht. (Paul blickt plötzlich auf.) Mein armer alter Hein! Ich habe ihm das Leben verbittert dadurch, daß ich ihn seinen Kindern abwendig

machte — und nun bin ich selbst viel verächtlicher als diese jemals waren. Wenn der alte Hein schwer bestraft wird, dann bin ich es, die ihm auch noch seine letzten Lebensjahre zerstört hat. Allen, denen ich nahe trete, bringe ich Unglück!

Paul (zögernd): Seien Sie nur nicht zu verzagt . . . Vielleicht . . .

Clara (schnell): Warum sprechen Sie nicht weiter? Warum sehen Sie mich so verwirrt an? — Weiß man schon etwas — von dem Urteil?

Paul: Nein . . . nichts . . .

Clara: Sie werden es mir doch nicht verheimlichen wollen, nicht?

Paul (schüttelt schweigend den Kopf; einen Augenblick Stille): Ich hoffe noch immer, Fräulein Clara. So kann nicht alles zwischen uns zu Ende sein.

Clara: Es muß sein, Herr Paul!

Paul: Ist das Ihr letztes Wort — unerbittlich das letzte?

Clara: Sie machen mir den Kampf schwer: Ja, unerbittlich!

(Paul ab nach rechts, Clara sieht ihm einen Augenblick nach, dann sinkt sie in die Kissen zurück.)

6. Scene.

Clara Hastings (allein). Dann ein **Dienstmädchen**.

Clara: Wozu leb' ich jetzt noch? - Ich habe genug Menschen unglücklich gemacht, (bitter) meine Aufgabe ist erfüllt. Oder . . . vielleicht . . . (etwas lebhafter) Wenn Hein Hansen frei wird, will ich zu ihm gehn und ihm sagen: Ich weiß, daß Sie mich verachten müssen, aber ich bereue . . . bereue . . . Sie haben Töchter, lassen Sie sie zurückkommen — und wenn sie nicht kommen, lassen Sie mich dann Ihre letzten Lebensjahre glücklich machen. Dann will ich Ihre Tochter sein. Er wird auf mich hören, gewiß er wird auf mich

hören! (Stille. Es klopft; Clara streicht sich hastig die Haare aus der Stirn.) Herein!

Dienstmädchen: Es ist ein Fräulein unten, das Sie sprechen will.

Clara: Mich? Wer mag das sein?

Dienstmädchen: Sie will ihren Namen nicht nennen; nur, daß sie von Leiburg kommt und Nachrichten für das Fräulein hat. Ich hab' ihr gesagt, daß Sie noch sehr schwach sind, aber sie will nicht weggehn.

Clara: Aus Leiburg? (Rasch) Könnte ich das Fräulein hier empfangen?

Dienstmädchen: Ich meine, ja. Die gnädige Frau und der gnädige Herr kommen sicher nicht vor dem Nachmittagskaffee.

Clara: Lassen Sie sie dann nur heraufkommen. (Dienstmädchen ab.) Aus Leiburg?! . . . Nachrichten für mich? . . . Was soll das bedeuten? . .

7. Scene.

Clara Hastings. Marie Hansen, etwas ärmlich gekleidet.

(Marie kommt herein und bleibt schweigend stehn. Clara erhebt sich, erkennt sie nicht sogleich].

Clara: Wer sind Sie? (Schweigen) Was wollen Sie von mir? . . .

Marie: Sehen Sie mich nur an, wenn Sie es wagen!

Clara: Marie! . . . Marie Hansen! . . . (Erregt) Kommen Sie mir sagen, daß er frei ist? (Marie schweigt) Ja, nicht wahr, er ist frei?

Marie (ganz kalt): Von wem reden Sie?

Clara: Sie verstehn mich doch: von Ihrem Vater, Marie! Lassen Sie mich doch nicht länger im Ungewissen!

Marie: Mein Vater hat acht Jahre Zuchthaus. Ehe noch eines davon um ist, ist er tot.

(Clara sinkt mit einem erstickten Schrei auf die Chaiselongue. Marie tritt vor mit beißendem Hohn:)

Es scheint Ihnen Kummer zu machen. Ich komme Sie trösten.

Clara (leise): Mein Werk . . . mein Werk . . .

Marie: Ihr Werk, gewiß! Sie sagen immer: nach gethaner Arbeit ist gut ruhn. Ich will Ihnen ruhn helfen!

Clara (gebrochen): Nicht in diesem Ton . . . Ich bitte Sie, sprechen Sie nicht in diesem Ton.

Marie: Was haben Sie an meinem Ton auszusetzen. Ich schreie nicht und ich flüstre nicht; ich spreche so natürlich, wie ich kann. (Ergreift sie hart am Handgelenk und zwingt sie aufrecht zu sitzen) Hören Sie mich an: es ist eine hübsche Geschichte. Es war einmal ein Mädchen, das hatte eine ältere Freundin, die viel gescheiter war. Diese Freundin sagte, sie lebe für die Sache des Volkes und das Mädchen glaubte das. Sie that ihr bestes, um auch etwas für das Volk zu thun, aber sie war schwach und sie liebte einen, der nicht aus dem Volke war. Da wollte ihr Vater sie nicht mehr kennen, auch nicht als sie ihn um Verzeihung bat. Denn zwischen ihm und ihr stand . . . ihre frühere Freundin.

Clara: Ich weiß es wohl . . . Ich weiß es wohl . . .

Marie (erregter): Diese Freundin war es, die ihren Vater davon abhielt. Sie aber ergab sich darein, obwohl es ihr schwer fiel, ach, so schwer! Sie bildete sich ein, ihre Freundin sei gut und gescheit und gerecht. (Scharf) Und was that die Freundin?

Clara: Schone mich . . . Marie . . .

Marie (hart): Hast Du uns geschont? — Du hast Deinen Leib an einen Reichen verschachert und darum hast Du meinen Vater unglücklich gemacht.

Clara (seufzend): Lügen . . . Lügen . . .

Marie: Geh nur hin zu ihm ins Zuchthaus und frag ihn, ob's Lügen sind! (Clara schlägt die Hände vors Gesicht. Einen Augenblick Stille.) Der Mann, der mich verführt hat, hat mich verlassen. Mein Vater ist im Gefängnis, mein Geld ist zu Ende. Ich werde mich anderen hingeben müssen . . . um Geld! Aber ehe es so weit kommt, habe ich Dich aufgesucht, um Dir zu sagen, daß Gott Dich strafen wird für alles, was Du uns angethan hast. Er wird Dich strafen, darum bitten wir ihn Tag und Nacht! (Clara bleibt still liegen) Hast Du mir nichts zu sagen? Kein Wort? Kein einziges Wort?

Clara (ganz leise): Siehst Du nicht, daß ich gebrochen bin? . . . daß ich sterbe? . . . Der Gott, den Du anrufst, ist gnädiger als ihr . . . er erlöst mich aus meiner Pein . . .

Marie (erschüttert): Clara! . . . Clara! . . . (Ergreift ihre Hand, die kraftlos niederfällt, als sie sie losläßt.) Clara! . . . Das hab' ich nicht gewußt . . . (Zur Thür eilend) Ist denn niemand da, der helfen kann? (Macht die Thüre rechts auf.) Ist niemand da? Schnell! schnell! (Frau Helwig und Paul treten rasch ein; Marie zeigt auf Clara) Da, da! helfen Sie ihr!

8. Scene.

Die Vorigen, Frau Helwig, Paul Helwig.

Paul: Mein Gott, Fräulein Clara was giebt es? Wer hat . . . (blickt auf Marie.)

Clara: Still! Das ist Marie Hansen. Sie kann nichts dafür, daß die Nachricht, die sie brachte . . . zu viel für mich war. (Paul kniet bei ihr nieder. Frau Helwig steht am Kopfende.) Herr Paul, werden Sie dafür sorgen, daß Marie nicht Mangel leidet und ihre Schwester auch nicht, wenn die zurückkommt? (Paul neigt schweigend das Haupt, Marie wendet sich in tiefer Rührung ab.) Frau Helwig, bauen Sie nicht so sehr auf Ihr eigenes Urteil, dann werden Sie nicht so hart gegen

andere sein. Ich darf Ihnen das sagen . . . denn ich selbst bin dafür gestraft. — Herr Paul, Sie müssen mir versprechen, daß Sie die Fabrik wieder aufmachen, mit allen Leuten von früher. Nicht wahr, Sie werden auf Ihren Wunsch nach persönlicher Genugthuung verzichten? Dann werde ich ruhig hingehn in dem Bewußtsein, daß wenigstens hier nicht mehr Not gelitten wird.

Paul (abgebrochen): Ich . . . verspreche es Ihnen . . . (Stöhnt auf.)

Clara: Nicht klagen, Geliebter! So ist alles am besten. — Und Sie werden ihr Freund bleiben, nicht wahr? Ohne Nebenabsichten, einzig um ihrer selbst willen? . . . (Paul macht eine zustimmende Geberde.) Ich bin Ihnen so dankbar, Herr Paul! Es kommt nun so ein tiefes ruhiges Gefühl von Glück über mich.

Paul (mit einem Hoffnungsschimmer): Vielleicht ein neues Leben, das Sie uns allen erhält, allen und mir!

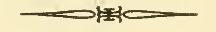
Clara (langsam den Kopf schüttelnd): Es ist das alte Leben . . . das hinschwindet . . . (Richtet sich auf, schlingt die Arme um Pauls Hals.) Paul . . . Geliebter . . . Geliebter . . . Geliebter . . . (Sinkt zurück und stirbt. Paul beugt sich sprachlos vor Schmerz über sie.)

Marie (vorsichtig näher tretend): Schläft sie . . .?

Frau Helwig: Sie schläft — für immer. (Beugt sich plötzlich über Clara und drückt einen Kuß auf Claras Stirn.)

(Vorhang.)

Ende.



Demnächst erscheint in unserem Verlage:

Otto Hauser

Die belgische Lyrik von 1880—1900.

Eine Studie und Uebersetzungen. Broch. 2 M., geb. 3 M.

Bereits erschienen sind:

Otto Hauser

Die niederländische Lyrik von 1875—1900.

Eine Studie und Uebersetzungen. Broch. 2 M., geb. 3 M.

Sigmar Mehring.

Die französische Lyrik im 19. Jahrhundert.

Eigene Uebertragungen. — Broch. 2 M., geb. 3 M.

Von **Otto Hauser** sind ferner erschienen:

Paul Verlaine
Gedichte.
Aus dem Französischen.
Verlag Concordia, Berlin.

Dante Gabriel Rossetti
Das Haus des Lebens.
Sonettenfolge a. d. Englischen.
Verlag Eugen Diederichs, Leipzig.

Ethnographische Novellen.

Lehrer Johannes Johansen.
Erzählung.

Verlag Adolf Bonz & Comp., Stuttgart.

Gleichzeitig empfehlen, aus unserem Verlage hervorgegangen:

Heinrich Hart

Das Lied der Menschheit.

Band I—III à 2 Mk.

—— Jeder Band bildet ein Werk für sich. ——

Fritz Lemmermayer

Im Labyrinthe des Lebens.

Gedichte.

Zweite Auflage. Broch. 2 M., geb. 3 M.

Clara Müller

Mit roten Kressen.

Ein Gedichtbuch. — Zweite Auflage.
Broch. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Konrad Nies

Funken.

Gedichte. Zweite Auflage.
Gebd. 3 M.

Adolf Brieger

Stirb und werde.

Dichtung.
Broch. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Ausgewählte Gedichte.

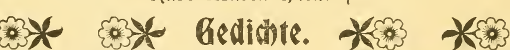
Zweite Auflage.
Broch. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Hugo Terberg

Verse.

Broch. 2 Mk., geb. 3 Mk.

Karl Maria Heidt †



Gedichte.

Broch. 2 M., geb. 3 M.

Hermann Bender

Rheinische Lieder.

6. Auflage.
Broch. 2 M., geb. 3 M.

Scheide-Grüße.

Ernste u. heitere Dichtungen.
Broch. 1,50 M., geb. 2,50 M.

Demnächst erscheint ein Band





Gedichte

von der
Herzogin Nathalie von Oldenburg.
Broch. 2 M., geb. 3 M.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, sowie direkt vom Verlage
Baumert & Ronge, Großenhain-Leipzig.

6555-6-SB
5-16
C


University of
Connecticut
Libraries

39153026758294